

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für
Erste



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 103.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

<p>Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum für in den Kreisen Gitschberg, Schönau, Eibenberg, Sandeshut und Wolkstein wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 26 Pf. Anzeigen im Anschluß an den Textteil die Zeile 60 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.</p>	<p>Hirschberg, Freitag, den 2. Juli 1915 Nr. 179</p>	<p>Bezugspreis: Bei Abholung von der Post vierteljährlich 2,10 Mk.; vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,52 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf. Erscheint wöchentlich 7 Mal. Gewerkschaftliche tägliche Auflage 18,800</p>
---	--	--

Verantwortlich gemäß § 7 des Pressegesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“

Bormarsch östlich und westlich der Weichsel. 138 französische Generale abgejagt. — Ruffengrennel im Kaukasus. Italien in der Zwickmühle.

Wir haben bereits verschiedentlich darauf hingewiesen, daß infolge des hartnäckigen Widerstandes, den die Russen überall leisten, von einer Verfolgung im eigentlichen Sinne des Wortes nicht mehr die Rede sein kann, und daß das Vorgehen der Verbündeten auf allen ihren Fronten nur langsam und schrittweise erfolgen kann. Desto höher sind aber auch die einzelnen Erfolge und die Leistungen selbst zu bewerten. In der Front sind die Russen auf den Bug zurückgedrängt, den sie bei Kamionka und Stuhawitz bereits überschritten haben, während sie südlich des Ortes noch auf dem Westufer im Rückzuge begriffen sind. Weiter im Süden hat die Armee Linsingen den Gegner bereits auf der ganzen Front hinter die Gniza Lipa zurückgetrieben, und steht im Kampfe um den Abschnitt selbst. Einzelne an ihm gelegene Ortschaften sind bereits erobert, und der Angriff gegen das Ostufer macht gute Fortschritte. Wenn die Russen auch bald gezwungen sein werden, die Gniza Lipa aufzugeben und ihren Rückzug nach Osten fortzusetzen, so finden sie doch zahlreiche neue Abschnitte, an denen sie ihren Widerstand erneuern und fortsetzen können, da alle Nebenflüsse des Dniestr unmittelbar von Norden nach Süden fließen und nur mit geringen Zwischenräumen folgen. Es sind dadurch zahlreiche natürliche Verteidigungsstellen vorhanden, die sich dem weiteren Bormarsch der Armee Linsingen frontal vorlegen.

Besonders große Fortschritte hat der linke Flügel der Armee Macense in nördlicher Richtung gemacht. Die Armee kämpft gleichzeitig nach zwei verschiedenen Fronten. Ihre Hauptkräfte sind in Bormarsch nach Osten begriffen und haben den Gegner über den Bug zurückgeworfen. Es sind jedoch auch Teile vom nördlichen Flügel weggenommen und nach Norden verwendet. Zunächst war es die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand, die zu beiden Seiten des San vorging, und östlich dieses Flusses die Russen bis über den Tanev-Abschnitt zurückwarf. Jetzt sind weitere Kräfte in dieser Richtung angefernt worden, die nördlich Kawa-Ruska vorgegangen sind. Unter siegreichen Gefechten sind sie über Karol und Tomaszow vorgebrungen, haben, wie wir bereits gestern ausführten, in dem Raume zwischen San und Bug die nördliche Reichsgrenze überschritten, und stehen bereits in breiter Front auf russischem Boden. Sie haben bei ihrem Bormarsch den Ostflügel der Tanevstellung bereits umgangen, was die Russen zur Aufgabe ihrer dortigen Stellungen veranlaßt hat. In weiterer Ausnützung dieser Erfolge sind die Verbündeten bis in die Gegend von Komarow und Zamosa, sowie bis an den Nordhang der Waldniederung des Tanev-Abschnittes vorgegangen. Nicht nur hier, sondern auch westlich der Weichsel hat der Gegner überall den Rückzug angetreten. Eine sehr wichtige Meldung, weil sich daraus der Verzicht der russischen Heeresleitung auf einen hartnäckigen Widerstand an der galizischen Nordgrenze ergibt. Wie weit die Russen ihren Rückzug fortsetzen werden, der in der allge-

meinen Richtung auf die Linie Lublin-Cholm gerichtet sein dürfte, läßt sich noch nicht erkennen. Es wird dies sehr wesentlich von den Verhältnissen westlich der Weichsel abhängen, namentlich davon, wie weit die Räumung von Südpolen bereits erfolgt ist. Ein starker natürlicher Abschnitt, der sich für die Verteidigung mit der Front nach Süden außerordentlich gut eignet, wird durch die Linie Kasimierz-Lublin-Modawa am Bug gebildet. Eine Umfassung dieser Verteidigungsstellung von Westen her wird durch die am Einfluß der Wiepra gelegenen Festung Zwangorod verhindert. Rein örtlich betrachtet würde die geschilderte Stellung der wichtige Abschnitt sein, der sich dem Bormarsch der Verbündeten zwischen Weichsel und Bug in nördlicher Richtung möglicherweise vorlegen würde.

Durch das erfolgreiche Vorgehen der Verbündeten über die Nordgrenze von Galizien und den gleichzeitigen Rückzug der Russen hinter den Bug in der Gegend von Kamionka, wird die Trennung der beiden russischen Heeresgruppen immer mehr durchgeführt. Mit jedem Schritt, den sie in ihren bisherigen Marschrichtungen weiter ausführen, entfernen sie sich mehr von einander. Bei weiterem Zurückgehen in den angegebenen Richtungen wird die Trennung der Heeresgruppen auch noch durch das Sumpfgebiet der Polesie vergrößert, so daß ein Zusammenwirken der verschiedenen Heeresabteilungen zunächst ausgeschlossen erscheint. Es muß aber immer mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Russen beim weiteren Zurückgehen in den Schutzbereich des wolynischen Festungsdreieckes gelangen, wo ihnen ein ausgedehntes und leistungsfähiges Eisenbahnnetz zur Verfügung steht, mit dem sie Truppenverschiebungen großen Maßstabes ausführen können. Auch diejenigen Teile, welche weiter im Süden etwa über Tarnopol zurückgehen sollten, sind immer in der Lage, in ihrem Rücken über größere Eisenbahnlinien zu verfügen. Die russische Heeresleitung ist daher instand, namentlich wenn sich die Truppen vorher durch beschleunigten Rückzug wieder größere Operationsfreiheit gesichert haben, mit Hilfe der Bahnen die getrennten Heeresteile wieder zu vereinigen und eine Neugruppierung der Streitkräfte durchzuführen.

Zur Ergänzung des Bildes von der Lage im Osten ist unerläßlich der Hinweis darauf, daß russische Offiziere die Warschauer Kriegsmagazine in Brand gesteckt haben. Es waren schon Nachrichten in die Öffentlichkeit gedrungen, daß, wie im russisch-japanischen Kriege, so auch während des Verlaufs dieses Feldzuges wieder großartige Verrücktheiten, besonders durch höhere russische Offiziere und Beamten, vorgekommen sind. Solche Erscheinungen zeigen uns, daß es mit einer inneren Genesung des russischen Volkes noch keine guten Wege hat. Manchmal nimmt es ja Anläufe, um sich zu befreien, aber leider ist es bisher immer nur bei Anläufen geblieben. Die Meldungen

über die Zustände in Petersburg und Moskau lauten schlecht genug, ob aber der Russe die Energie besitzt, eine begonnene Sache bis zum Ende durchzuführen, das muß erst noch bewiesen werden. Zwischenherin beruft Väterchen die Duma ein und streichelt sie von vornherein, daß sie doch nur ja ein gutes Kind sein möchte, wobei er meint: denn wenn ihr nicht gut seid, so kommt ihr nach Sibirien! Die Duma allein kann natürlich nichts machen, wenn sie nicht ein entschlossenes Volk hinter sich hat. Vielleicht kommt es zu einer ernstern Entwicklung, wenn die russischen Heere in die Heimat zurückkehren. Freilich muß man annehmen, daß die Regierung kaum so dumm sein wird, die zurückkehrenden Truppen in Massen in die einzelnen Garnisonen zu bringen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schrumpfen die bescheidenen Teilerfolge der französischen Offensive nördlich Arras dank unserer unermüdbaren Gegenbemühungen immer mehr zusammen; auch am Dienstag konnten wir den Feind wieder aus einigen von ihm früher eroberten Grabenstüden hinauswerfen: ein feindlicher Angriffsvorstoß im viel umstrittenen Labyrinth und vier starke Angriffe gegen die von uns bei Les Eparges (an der Maas) eingenommenen Höhenstellung mißglückten völlig. Von französischer Seite wird berichtet, daß Reims bisher 288 Mal beschossen worden ist, und zwar in manchen Nächten mit 2 bis 3000 Granaten. Es nimmt uns Wunder, daß bei dieser Darstellung, welche doch eine enorme Zerstörung der Stadt bedeuten müßte, nicht die Rede davon ist, daß die Kathedrale ernsthaft beschädigt worden sei. Dieses Thema hat man seit ziemlich langer Zeit nicht mehr erwähnt. Andere hohe Zahlen imponieren uns mehr. Welch ein Bild ergibt sich beispielsweise aus der Rede Millerands im Senat, daß 138 Generale und 600 höhere Stabs-offiziere verabschiedet wurden, darunter auch solche neuesten Datums! Es mag sich zum Teil um unfähige Persönlichkeiten handeln, zum Teil werden es aber sicherlich nur Sündenböcke sein für die strategischen Mißerfolge. Auf alle Fälle zeigt uns diese Statistik, daß innerhalb der französischen Heeresleitung eine ungeheure Nervosität herrscht. Wer den Franzosen eben keinen Sieg und keinen Ruhm zu Füßen legt, der ist gewesen, und es wundert uns nur, daß sich Joffre so lange hält. Ob er sich auch den neuen Stahlhelm aufsetzen wird? Den schönen neuen Stahlhelm, der die Wirkung der Schrapnellflugeln bis auf 60 Prozent verringern soll? — Wir sind begierig, was die französischen Soldaten selbst zu dieser neuesten Errungenschaft sagen werden. Bei uns ging's bisher immer noch mit der Pickelhaube und der Feldmütze. Vielleicht wird jemand in Frankreich nächstens noch vorschlagen, am Stahlhelm Hörner zum Stoßen anzubringen.

Die Italiener, die trotz aller enthusiastischsten Siegesberichte bei den erfolglosen Angriffen am Sonzo arg mitgenommen wurden, haben sich jetzt anscheinend wieder erholt. Sie unternahmen einen neuen Angriff an der Sonzofront, der sich diesmal nicht auf Zeitvorsöße beschränkte, sondern groß angelegt war und mit starken Kräften nach langer Artillerievorbereitung ins Werk gesetzt wurde. Aber der Erfolg war der gleiche wie bei allen früheren Angriffsversuchen der Italiener: der Angreifer wurde zurückgeschlagen.

In England hat man sich jetzt zu einer sehr gründlichen Maßnahme entschlossen. Im Unterhause ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden durch den alle Männer und Frauen von 15 bis 65 Jahren zur Eintragung in ein nationales Register verpflichtet sind. Man denke: Männer von 15 Jahren! und: Frauen von 65 Jahren! Man muß wirklich sagen: die Engländer wollen ganze Arbeit machen, um ein einheitliches Volk zu erzielen. Bei uns wird dieser neueste Versuch keinen großen Eindruck machen. Die deutsche Gründlichkeit bewirkt, daß bei uns jeder von selbst an seinem Plaz das tut, von dem er fühlt, daß es das richtige ist. Staatlicher Zwang wird in dieser Beziehung nicht viel ausrichten. Man kann von einem ganzen Volk nicht verlangen, daß es sich plötzlich umstrecke, am wenigsten von England. Die Aufstellung des Registers läßt sich ja schließlich schwer durchführen, aber wir glauben, daß die Folgerungen, die man aus dem Register zieht, keine allzu große Veränderung in der schlechten Lage, in der sich England befindet, herbeiführen wird.

Dr. Meyer-Gerhard, der sich, wie wir gestern an dieser Stelle ausführlich, in dem Sinne geäußert hat, daß man die amerikanischen Waffenlieferungen nicht über-

schäben dürfe, weil mehr bestellt als geliefert werde, hat eine „schlechte Presse“. Wir sagten bereits, daß wir an unserer Anschauung der Handlung Amerikas auf diesem Gebiete festhalten müßten, und genau so urteilt auch die übrige deutsche Presse. Die Blätter aller Parteirichtungen beharren dabei, daß es über Amerikas Verhalten nur eine Stimme geben dürfe: die der rückhaltlosen Verurteilung. Die amerikanische Presse selbst hat mit Stolz ihre Lieferungen oder Aufträge auf vier Milliarden Mark geschätzt. Das genügt uns. Von künftigen Sympathien haben wir nichts, wenn dieser Krieg durch Amerika immer mehr und mehr verlängert wird. Wenn Dr. Meyer-Gerhard sagt, eine Volksabstimmung in den Vereinigten Staaten würde zeigen, daß das amerikanische Volk in seiner großen Mehrheit gegen Waffenlieferungen sei, so hat das für uns gar keinen Wert, weil eine solche Abstimmung nicht stattfinden wird. Es ist schon so: ohne Amerikas Hilfe wäre der Krieg längst zu Ende. Damit ist aber auch der Beweis für den Bruch der Neutralität durch Amerika geliefert. Hoffentlich hat uns Dernburg interessantere Sachen zu erzählen als Dr. Meyer-Gerhard.

Die Dardanellenschlacht soll, wie die Daily Mail sagt, in einer Weise wieder entflammt werden, die alles bisherige übertreffen soll. Es werden die Vorbereitungen zu einem Generalschlacht auf Gallipoli getroffen, und die Beschickung durch die Flotte soll bereits wieder im Gange sein. Diese Meldung hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß Italien sich wohl doch entschließen wird, an der Beschickung teilzunehmen, und zwar infolge der Drohungen Englands. Was würden Rußland und England dem armen Italien erst alles erzählen, wenn sie den Sieg errungen hätten! Auch Frankreich ist in der letzten Zeit sehr böse auf Italien gewesen, weil es sich gegen die Teilnahme an der Dardanellenschlacht sträubte. Dieses Sträuben soll davon herühren, daß Italien das Eingreifen der Balkanstaaten vermisst. Wie dem auch sein mag: Italien hat die schöne Selbständigkeit, in der es sich bei der Aufrechterhaltung seiner Neutralität heute befinden könnte, vorläufig vollkommen verloren. Ob es sie je wieder bekommen wird, steht dahin. Der Verlust seiner Selbständigkeit geht sogar so weit, daß es sich die Besetzung Albaniens durch die Montenegriner und Serben gefallen lassen muß. Nicht nur Skutari, sondern auch Alessio, das direkt südlich davon nicht weit von der Meeresküste liegt, haben die Montenegriner besetzt. Sie stehen wie die Serben auf dem Standpunkt, daß Albanien augenblicklich herrenloses Land sei, womit sie freilich nicht ganz unrecht haben. Ob sie ihre leicht errungene Beute aber behalten werden, über diese Frage wird später zu reden sein, und Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden dabei ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

wb. Wien, 30. Juni. Amtlich wird bekanntbart: 30. Juni 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind an der Gulla-Lipa und am Bug abwärts Kamionka-Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen.

Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhuttruppen wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanew-Niederung durchzogen und den Höhenrand bei Frampol und Zaskilow gewonnen.

Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flusses Stellung nach Stellung. So sind sie heute Nacht aus ihrer starken Gefechtsfront Zawichost-Darow-Sienno wieder im Rückzuge gegen die Weichsel, Zawichost wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach mehrtägiger Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhafteste Tätigkeit an der Sonzofront. Vorgestern abend

wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado-Monfalcone folgte mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen neuerliche Angriffsversuche bei Selz und Monfalcone.

Die Geschlächtkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Sponzo sehr heftig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Ueberfall bei Sabac bombardierte eines unserer Flugzeuggeschwader gestern früh die Werst Belgrads und das Truppenlager Drasac südwestlich Obrenowac mit sehr gutem Erfolge.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Doerer, Feldmarschallleutnant.

Die Lage im Osten.

Offiziere als Brandstifter.

wb. Berlin, 1. Juli. Wie der Deutschen Tageszeitung zufolge verlautet, haben die eingeleiteten Untersuchungen die Feststellung ergeben, daß die Warschauer Magazine von russischen Offizieren in Brand gesteckt worden seien.

Ostlich und westlich der Weichsel.

wb. Berlin, 1. Juli. Mit dem Vormarsch der Armee Madensens und des Erzherzogs Josef Ferdinand geht laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ auch die feindliche Front in Russisch-Polen westlich der Weichsel neuerdings zurück.

Vormarsch in Bessarabien.

tu. Czernowitz, 1. Juli. Nachdem die Russen in ununterbrochenen Tag- und Nachtkämpfen trotz schwerer Verluste erfolglos waren, läßt sich an der bukowinisch-bessarabischen Grenze laut B. L. ein leichtes Abflauen der Angriffslust wahrnehmen. Die Unruhen entwickeln indessen eine lebhaftere Tätigkeit und rücken ins bessarabische Gebiet vor. Die bessarabische Bevölkerung ist vollständig weggeschafft. Zwischen Dniestr und Pruth dauern die Kämpfe für uns erfolgreich fort. In den letzten Tagen kamen russische Geiseln wiederholt in die Nähe unserer Front, um angeblich die Einsegnung Gefallener vorzunehmen. Nichtlegitimierte Parlamentäre versuchten wiederholt an eine Kampfpause zwecks Bestattung der russischen Leichen nach. Diese Gesuche blieben unberücksichtigt.

Zu den Brandlegungen in Borslaw.

tu. Krakau, 30. Juni. Wie der „Naprzod“ meldet, hatten die Kosaken während ihres fluchtartigen Rückzuges aus Borslaw den Befehl erhalten, vor dem Verlassen der Stadt die Naphtagruben in Brand zu stecken. Obwohl die Schächtanlagen infolge des Betriebes mit Naphtha- und Opiumgasen gesättigt sind, sodas jedes Feuer auch in weiterer Umgebung der Schächte die größte Feuergefahr bedeutet, waren die Kosaken doch der Meinung, daß die Schächtanlagen doch noch besonders mit Naphtha begossen werden mußten. Sie schöpften mit Eimern aus den Reservoirs das Naphtha und beschütteten damit die Naphthatürme, Säulen usw. Erst dann hielten sie brennende Bündel an. Selbstverständlich erfolgten fürchterliche Explosionen, durch welche eine große Anzahl der brandlegenden Kosaken buchstäblich in Stücke zerrissen wurden, und deren Leichen dann zu Asche verlohten.

Verlorene russische Ehrenzeichen.

tu. Berlin, 30. Juni. Der Rat.-Btg. wird von der russischen Grenze gemeldet: Wie „Ruskij Invalid“ mitteilt, haben neun russische Infanterieregimenter ihre Fahnen auf den Schlachtfeldern verloren. Vierzehn Infanterieregimenter besitzen heute nur noch Teile vom Fahnentuch. Auch einige Kavallerieregimenter haben ihre Ehrenzeichen eingebüßt. Verschiedene Regimenter, so das 179. Infanterieregiment, haben vom Zaren bereits neue Fahnen erhalten.

Duikampfs.

wb. Wien, 30. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Ein russisches Flugzeug

überflog am 28. Juni unsere Front am Dniestr in der Richtung auf Kolomea. Sofort stieg ein österreichisch-ungarischer Aeroplan, der von dem Feldpiloten, Zugführer Huzjan, gesteuert wurde, mit Oberleutnant Froreich als Beobachter zur Bekämpfung des Feindes auf. Als der Russe sah, daß er angegriffen wurde, stieg er immer höher und wandte sich nach Osten zurück. Die beiden Oesterreicher verfolgten ihn über Sorodents bis zu dem gegen 20 km nördlich von Zaleszezhdi gelegenen Fluß, wo sie aus 2000 m Höhe den russischen Aeroplan unter Maschinengewehrfeuer nahmen. Sie trafen ihn und schossen ihn herunter. Er stürzte im Walde ab. Unser Flugzeug lehrte heil zurück.

Flug Lemberg-Halle.

wb. Berlin, 1. Juli. Eine glänzende Fliegerleistung vollbrachte laut Morgenblättern der Fliegerleutnant von Trotha, Sohn des Grafen Admirals von Trotha in Schlopau (bei Halle). Er landete in direktem Fluge aus der Gegend von Lemberg kommend auf den Wiesen des väterlichen Besitzums. — Luftlinie: fast 900 km.

Petersburg und Moskau.

tu. Wien, 30. Juni. (Nat.-Btg.) Das „Deutsche Volksblatt“ meldet über Stockholm aus Petersburg: In Petersburg dauern die Zusammenrottungen der über die galizischen Niederlagen erregten Volksmassen fort. Der Newsthyprospekt in Petersburg ist seit Tagen völlig abgesperrt. Ernste Gerüchte kursieren von einer neuerlichen Niederlage in den Ostseeprovinzen. Auch das 3. Garde-Regiment ist wieder in Petersburg eingetroffen.

Berlin, 30. Juni. In einer (dem „L.A.“ zugehenden) Moskauer Meldung wird offiziell mitgeteilt, daß der Stadthauptmann Adrianow beurlaubt worden sei. Der Grund dafür sei in „Familienverhältnissen“ zu suchen. Der Koftower Stadthauptmann Klimowitsch ist zu seinem Nachfolger anzusehen.

tu. Zürich, 30. Juni. (Köln. Btg.) Der Metropolit von Moskau brandmarkt in einem Aufruf an die Bevölkerung von Moskau die „traurigen Ereignisse“ in Moskau, die wie ein Orkan durch die Straßen der heiligen Stadt Rußlands geblaust sind. Gesetzlosigkeit und Gewalt gehen durch die Straßen von Moskau.

Die Einberufung der Duma.

wb. Petersburg, 30. Juni. Peterab. Tel.-Na. In einem kaiserlichen Reskript an den Ministerpräsidenten Goremykin heißt es: Nachdem ich zur Erörterung der Apportionierungsfragen einen besonderen Ausschuss unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammern und von Vertretern der Industrie errichtet habe, erkenne ich es als notwendig, den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören. Und da ich die Wiederaufnahme der Tagungen der Duma und des Reichsrats spätestens für den Monat August beschlossen habe, vertraue ich den Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzwürfe meinen Ausgaben gemäß anzuarbeiten.

Der geschickte Großfürst.

wb. London, 30. Juni. Meldung des Reuterschen Bureau. Die Morning Post, die am 24. Juni ein Telegramm an den Großfürsten Nikolaus gesandt hatte, in welchem sie ihn zu der Geschicklichkeit beglückwünschte, mit der er einen der beschwerlichsten Rücksätze der militärischen Geschichte geleitet habe, erhielt folgende Antwort: Das russische Heer entlehnt ebenso wie seine Verbündeten seine Kraft den Grundfäden, für die es kämpft, und die den schließlichen Sieg sicher erwarten lassen.

General Dimitriew abgesetzt.

tu. Petersburg, 30. Juni. General Dimitriew ist seines Kommandos über die russische Südararmee enthoben worden.

Neue Erfolge der Armee des Generals v. Linsingen.

Unser Kriegsberichterstatter Richard Schott drahtet am 28. Juni:

Das siegreiche Vordringen der deutschen Armee des Generals v. Linsingen hat die Russen, die schon vorher die westlich des Strvi liegenden Brückenköpfe freiwillig geräumt hatten, nun auch gezwungen, Burawno endgültig aufzugeben, damit ist es gelungen, einen der stärksten Stützpunkte der russischen Dniestritellungen in unseren festen Besitz zu bringen. Allerdings waren heiße Kämpfe erforderlich, um zu diesem Ziele zu gelangen, und ostpreussische Truppen, die hier den schwierigsten Teil

der Aufgabe, die Erstürmung des steilen Berghanges jenseits Zuranos, zu lösen hatten, haben auf neue unbergänglichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet. Das Gelände, das der von Westen und Süden kommende Angreifer hier zu überwinden hat, ist auf viele Kilometer weit vollkommen flach und ohne jegliche Deckung, während der Verteidiger von steilen Höhen aus den unten liegenden Strom und die ganze hinter ihm liegende Ebene unter wirkungsvollem Feuer halten kann; dazu kommt noch, daß der Dniestr hier eine Schleife macht und daß mehrere Bergnasen dem Verteidiger die Möglichkeit bieten, den über die freie Ebene herankommenden Angreifer von beiden Seiten zu flankieren. In dreitägigem Ringen sind die Ostpreußen aller dieser Schwierigkeiten Herr geworden. Schritt für Schritt haben sie, nachdem der schwere Flußübergang mit Hilfe der wackeren Pioniere bewerkstelligt war, sich an den Berg herangearbeitet, um dann, oft auf allen Vieren kletternd, die steilen Wände zu nehmen, die in drei stark ausgebauten Linien übereinander auf das tapferste vom Gegner verteidigt wurden. Allerdings war das nur möglich, nachdem die Artillerie zuvor das ihrige getan hatte. Die gesamten Batterien der hier fechtenden Division, darunter mehrere schwere, waren auf ein Gebiet von 800 Meter vereinigt, das nun solange mit Feuer überschüttet wurde, bis der Infanterieangriff nur noch stark erschütterte Linien vor sich finden konnte. Die Russen müssen hier ganz ungeheure Verluste gehabt haben, noch als wir gestern den Gang hinaufführen, lagen zahlreiche tote Russen hinter den Deckungen, weil es trotz vierundzwanzigstündiger Arbeit der starken Aufräumungskommandos noch nicht möglich gewesen war, sie alle zu beerdigen.

Während hier die Ostpreußen harte Arbeit zu verrichten hatten, waren nach links anschließend, Teile der preussischen Garde von Zhdaczow aus in östlicher Richtung vorgegangen und in Gegend von Chodorow hinter der nach Lemberg führenden Bahnstrecke auf eine ebenfalls sehr starke feindliche Stellung gestoßen. Der Dniestr hat eine ganze Reihe in verhältnismäßig kurzen Abständen von einander fast parallel nach Norden laufender Nebenflüsse, die häufig zu Seenketten sich erweitern und den Russen die Verteidigung der noch in ihrem Besitz befindlichen Teile Ostgaliziens außerordentlich erleichtern. Einer dieser Abschnitte mußte bei Chodorow in schweren Kämpfen gewonnen werden, bevor die Vereinigung mit den von Zuranow her vorgehenden Ostpreußen bewirkt werden konnte, die ihrerseits inzwischen bereits Fühlung mit denjenigen deutschen Truppen gewonnen hatten, die vor einigen Tagen in Gegend Bukaczowce nach schweren siegreichen Kämpfen über den Dniestr vorgegangen waren. Im Laufe des Sonntags war es so gelungen, das ganze westlich des Swirca liegende Gebiet in unsern Besitz zu bringen, obwohl die Russen die natürlichen Vorteile dieses Hügelgeländes überall in geschicktester Weise durch Verteidigungsanlagen zu erhöhen verstanden hatten. Jeder Fuß breit eine kleine Festung. Jede kleinste Deckung zum Stützpunkt ausgebaut. Die Russen müssen viele Tausende von Hilfstruppen mit sich führen, um diese ungeheure Arbeitsleistung von Erdbefestigungen in so kurzer Zeit bewerkstelligen zu können, und auch sonst entfalten sie in der Ausnutzung natürlicher Verteidigungsmittel eine große Erfindungs-gabe, die unseren Truppen immer neue Überraschungen bereitet. So waren gestern morgen unsere Vortruppen bereits in die jetzt trocken scheinende Niederung des Swirz eingedrungen, als plötzlich mächtige Wassermassen auf sie eingestürzt kamen. Offenbar hatten die Russen an einem der weiter stromauf liegenden Seen das Wasser aufgestaut und die Staumauern jetzt geöffnet. Binnen kurzem standen die trockenen Gründe zwei Meter hoch unter Wasser, so daß auch dieser Abschnitt zu einem sehr starken Hindernis geworden war.

Leider beschränken sich die Russen jedoch nicht darauf, ihre unbestreitbare Tüchtigkeit in der Durchführung des Rückzuges durch Ausnutzung natürlicher Vorteile zu unterstützen. Auch vor unerlaubten und schändlichen Mitteln schrecken sie nicht zurück. So habe ich selbst Explosivgeschosse gesehen, die sie in ihren Maschinengewehren gegen fechtende Truppen verwendet haben und deren furchtbare Verwundungen in mehreren Fällen bereits festgestellt werden konnten, doch trotz aller dieser Schwierigkeiten, deren Größe in vollem Umfang wohl erst nach dem Kriege wird gemessen und dargestellt werden können, beherrscht ein freudiger Siegergeist alle unsere Truppen. Es geht ja vorwärts, das ist die Hauptsache, und wie jeder einzelne Mann, so ist auch die Führung an allen Kommandostellen von jenem sicheren Siegesbewußtsein erfüllt, das allen Bewegungen eine so unwiderstehliche Stoßkraft verleiht. So habe ich überall den Eindruck gewonnen, daß das vollkommene Niederzwingen des in Galizien kämpfenden russischen Gegners trotz aller verzweifeltsten Gegenwehr nur noch eine Frage kurzer Zeit sein kann.

Die Lage im Westen.

Die Beschießung von Reims.

tu. Genf, 1. Juli. Das „Pariser Journal“ berichtet laut V. T. über die Beschießung von Reims, daß die Stadt 288 mal bombardiert wurde. Anfangs operierten die Deutschen nur wenig in der Nacht. Später fand die Beschießung fast zu jeder Tages- und Nachtzeit statt. Die furchtbarsten Nächte waren die vom 15. September, 18. Oktober, 25. November 1914 und 21. Februar,

1. März, 8. April 1915. Im Laufe dieser Nächte wurden jedesmal zwei- bis dreitausend Geschosse auf die Stadt geschleudert.

138 Generale verabschiedet.

tu. Genf, 1. Juli. Das V. T. schreibt: Aus Millerands vorgelegter Rede im Senat erfuhr man u. a. auch, daß bei der Verabschiedung von 138 Generalen und 600 höheren Stabsoffizieren sich auch Verabschiedungen neuen Datums befinden, wie jüngst erfolgte Veröffentlichungen im Amtsblatt beweisen.

Ein französischer General seinen Wunden erlegen.

tu. Genf, 30. Juni. (Samb. Nachr.) Nach einer Meldung des „Temps“ starb der französische General Lavisse, der den ersten Teil des Feldzuges mitgemacht hatte und ausgezeichnet wurde, an den Folgen einer Operation in einem Sanatorium in Marseille.

Der Stahlhelm in Frankreich.

wb. Lyon, 30. Juni. Nouvelliste meldet aus Paris: Auf Anordnung des Kriegsministers wird der neue Helm demnächst den Soldaten an der Front zugestellt werden. Aus den Versuchen geht hervor, daß der Helm, welcher 270 Gramm wiegt und aus 7 mm starkem Stahlblech besteht, die Verletzungen durch Schrapnellkugeln um 60 Prozent vermindert.

Wie ist denn die Wirkung des Helmes ausprobiert worden, wenn er erst an die Front gebracht werden soll?

Bediers Lügenbuch.

wb. Lausanne, 1. Juli. „Revue“ meldet aus Bern, daß auch die zweite Broschüre Bediers über deutsche Greuelthaten mit Ausdehnung auf den Nianton Genf und das Territorialkommando Bern auf Antrag der schweizerischen Oberpostdirektion beschlagnahmt wurde.

Eine französische Militärmission in Petersburg.

wb. Berlin, 1. Juli. Nach einer Meldung des Berliner Lokalanzeigers aus Paris gehen mit dem Petersburger Ministerwechsel Millerands Absichten zusammen, eine neue Militärmission nach Petersburg zu entsenden.

Die Kämpfe bei les Eparges.

Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe bei les Eparges berichtet:

Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mai gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maashöhen zwischen dem Dorf les Eparges und der von dem alten Sommerst der Bischöfe von Verdun, Sationchatel, nach Verdun hinführenden grande Tranchee de Calonne um ein erhebliches Stück nach vorwärts zu verlegen, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Wiedergewinnung des ihnen an dieser wichtigen Stelle entzogenen Geländes nach Kräften versuchen würden. Zunächst jedoch blieb es dort ziemlich ruhig. Als dann aber das 2. französische Armeekorps, das sich einige Wochen vorher bei seinen vergeblichen Anarissen gegen unsere braven Truppen zwischen der Orne und Combres, insbesondere bei Maizeray und Marceville, blutige Köpfe geholt hatte, wieder gefechtsfähig war, wurde dieses Armeekorps zur Wagnahme unserer neuen Stellungen an der grande Tranchee bereitgestellt. Seit Mitte Juni kündigte verstärktes französisches Feuer aller Kaliber eine dort beabsichtigte Unternehmung an. Wir hatten uns nicht getäuscht. Als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, setzte er seine 20. Juni nachmittags zum Anariff gegen unsere Stellungen beiderseits der Tranchee an.

Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Punkte starke Kräfte nacheinander, oft aus verschiedenen Richtungen anlaufen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich in einen Teil unseres vordersten Grabens, in einige Verbindungsräben nach rückwärts und sogar in einen kleinen Teil der zweiten Stellungen einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vorstöße betroffene tapfere Regiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns auch, den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung und die Verbindungsräben wieder zu entreißen und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneute er mit frischen Kräften seine Anarisse auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchee wurde er fest und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Ostlich der Tranchee dagegen, wo die Einbruchsstelle sich immer noch in seinem Besitz befand, glückte es ihm, durch sie hindurchstehend, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden. Für diese Unternehmung wurde das Morgengrauen des 22. Juni festgesetzt. Der Feind wurde anscheinend überrascht. Er räumte bei unserem Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nunmehr nahmen die Franzosen unsere gesamten Stellungen unter

taagelanges, schweres Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort vorhandene schwere Artillerie durch weitere Batterien schwersten Kalibers von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erstickende Gase entwickeln. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine doppelte. Sie wirken nicht nur durch ihre Sprengstärke, sondern sie machen durch die Gase auch im weiteren Umkreise sich aufhaltende Personen wenigstens für einige Zeit kampfunfähig. Um sich selbst dieser Wirkung dort zu entziehen, wo derartige Geschosse nahe der eigenen Infanterie einschlagen, trugen in den geschützten Kämpfen alle Franzosen Rauchmasken. Gefangene geben ferner übereinstimmend an, ihnen sei befohlen worden, als wirksamstes Mittel gegen die erstickenden Gase ihre in menschlichen Urin getränkte Taschentücher vor Mund und Nase zu halten. Mit solchem Feind hatten wir während der nächsten Tage und Nächte unausgesetzt erbitterte Nahkämpfe zu bestehen.

Die neuen Nahkampfmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Dierher gehören insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erstickender Gasentwicklung. Indessen zeigte sich schon am 22. Juni die unbefreitbare Ueberlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten wir auch weit stärkere feindliche Kräfte werfen und besonders im Einzelkampf aus ihren noch so stark erhabten Stellungen vertreiben. Nur gegen das übermächtige Artilleriefeuer hatten unsere tapferen Truppen einen überaus schweren Stand. Sobald sie ein Grabenstück wiedergewonnen hatten, richtete die feindliche Artillerie dagegen ein mörderisches Feuer, in dem ein Aushalten zu den physischen Unmöglichkeit gehörte.

In diesen hin und her wogenden erbitterten Kämpfen konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht versagen.

Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vortreiben, ungeachtet unseres gut wirkenden Artillerie- und Infanteriefeuers und ungeachtet des Feuers ihrer eigenen Artillerie, das rücksichtslos auch dorthin gelegt wurde, wo die französischen Schützen ihren Sturm auszuführen hatten. Rücksichtslos waren die immer wieder frisch von rückwärts aufgefüllten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder stürzten sie über die Leichen ihrer toeben und während der letzten Kampfphase gefallenen und in blutgetränktem Waldgestrüpp liegenden Kameraden hinweg, immer wieder stülzten sie Säufen dieser Leichen aus als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der tapfer Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wo sie gezwungen waren, sich beschleunigt einzunisten und einzugraben. Viel hundert Leichen bedeckten den schmalen Raum zwischen unseren und den feindlichen Gräben. Als wir am späten Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unseren endgültigen Besitz gebracht hatten, waren diese bis oben hin mit französischen Leichen angefüllt.

Tagelang hatten die Franzosen hier neben und auf den Leibern ihrer gefallenen Kameraden ausgehalten. Es mag dahingestellt bleiben, ob mehr die Selbstüberwindung oder mehr die Gefühllosigkeit dabei mitgesprochen haben. Für uns war jedenfalls diese Totenkammer keine Kampfstellung. Wir schüttelten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapferen ein Massengrab.

Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang soll auch sein, daß nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen die französische Infanterie in den Tagen vom 20. bis 25. Juni keine warme Kost erhalten hat. Was diese wie andere Gefangenenansagen nicht voll zutreffend und darauf berechnet sein, Mitleid zu erwecken, so ist immerhin zu beachten, daß erfahrungsgemäß an Gefangenenansagen immer etwas Wahres ist. Der jüngste Zustand der Gefangenen bestätigte dies.

Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch im feindlichen Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25. Juni zum Stehen.

Am 26. Juni gingen wir östlich von der Stätte der toeben geschützten hartnäckigen Kämpfe zum Angriff in Richtung Les Evarges vor. Nicht dieses in der Tiefe gelegene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Berggürtel, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Diese sollten genommen werden. Nach sorgfältiger Vorbereitung setzten um die Mittagszeit unsere Angriffsbewegungen ein. Der Feind schien derartiges an dieser Stelle nicht erwartet zu haben. Ohne allzu große Verluste und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen und in ununterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Was unserem Feuer und unseren Basinetten nicht zum Opfer fiel, flüchtete die feilen Hänge nach

Les Evarges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere aufmerksame Artillerie veräurte diese günstige Gelegenheit nicht, das genannte Dorf unter Feuer zu nehmen und die von Norden her dorthin führenden Wege, auf denen der Feind Verstärkungen heranzuführte, durch wohlgezieltes Feuer zu sperren. Nach kurzer Zeit ging Les Evarges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf.

Für uns galt es nun, die neu gewonnene vorteilhafte Stellung auf der Bergnahe südwestlich Les Evarges zu halten; denn wir mußten mit hartnäckigen Versuchen des Feindes rechnen, das Verlorene wiederzuerlangen. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegenangriffe. Sie währten die ganze Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg. Auch hier wie zu beiden Seiten der Tranchee haben die Franzosen außerordentlich schwere Verluste erlitten. Wie auch die Lage sich hier weiter gestalten mag, das II. französische Armee-Korps und die dort eingelebten übrigen feindlichen Kräfte haben weder den beabsichtigten Durchbruch an der Tranchee zu erzwingen, noch die beherrschende Höhe südwestlich Les Evarges gegen den überraschenden, unergleichlich mutigen Ansturm unserer kampferprobten und kampffreudigen Truppen zu behaupten vermocht.

Der Krieg gegen England.

Die Tätigkeit der U-Boote.

wb. London, 1. Juli. Nach einer Bloßmeldung aus Plymouth wurde der norwegische Dampfer „Gieso“ gestern Abend von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde in Norshielb gelandet.

Der Dampfer wird demnach Baumwolle an Bord gehabt haben.

wb. Kristiania, 30. Juni. Nach einer Meldung des Morgenbladet traf von einer Firma in Trondheim bei der Kriegsversicherung die Mitteilung ein, daß der norwegische Dampfer Marne mit einem Gehalt von 914 Tonnen auf der Reise nach Leith von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sei. Er führte eine Ladung Grubenholz.

Zusatz: Der Dampfer befand sich also mit Konterbande auf dem Wege nach England und ist von dem deutschen U-Boot abgefaßt worden.

Kristiania, 30. Juni. (Bost. Jtg.) Die Mitteilung der Bergener Blätter, der norwegische Passagierdampfer „Mira“ sei auf der letzten Ueberfahrt nach England von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden, wurde heute von dem Kapitän des Schiffes kategorisch dementiert. Der Dampfer sei zwar von einem Unterseeboot, das die deutsche Flagge führte, durch einen Warnungsschuss zum Anhalten veranlaßt worden. Das Unterseeboot habe aber sonst nichts unternommen, sei auch in keine weitere Verbindung mit dem Dampfer getreten, sondern sogleich wieder untergetaucht.

Die englische Marine.

wb. London, 30. Juni. Das Unterhaus hat einstimmig den Marinenauchtragsetat angenommen. Mac Namara erklärte, daß durch die Vermehrung um 50 000 Mann das Personal der Marine auf 300 000 Mann steige. Die Mannschaften seien nicht sofort nötig, denn es seien so viel unter den Waffen, als man zurzeit gebrauche. In den früheren Stats sei reichlich für den Augenblickbedarf vorgesorgt worden. Die bei früheren Gelegenheiten bewilligte Zahl von Mannschaften habe 50 000 Mann betragen. Die Zahl der Freiwilligen sei so groß gewesen daß diese Stärke überschritten worden sei. Die Admiralität habe beschlossen, auch den Ueberchutz zu behalten. Der frühere Zivillord der Admiralität Lambert erklärte, die ganze Lage des Landes hänge von der Marine ab, sie sei reichlich mit Munition und den nötigen Vorräten versehen.

Unangenehme Kritik im englischen Unterhause.

wb. London, 30. Juni. Sir Arthur Marlham fragte den Premierminister, ob die höchste Autorität, auf Grund deren er in Newcastle erklärt hätte, daß die Engländer und die Alliierten nicht durch Mangel an Munition behindert worden seien, Lord Ritchener oder ein anderer Beamter des Kriegsministeriums sei. Asquith erwiderte, er könne im öffentlichen Interesse diese Frage nicht beantworten. Sir John Simon wandte sich bei Beantwortung einer Frage gegen übertreibende und beunruhigende Zeitungsmedlungen über Luftangriffe. Sir Arthur Marlham fragte, ob das Kriegsministerium weiterhin Rekruten anwerben wolle, die es nicht ausrüsten könne. Tennant erwiderte, es wäre unzweckmäßig, das System jetzt zu ändern.

G. & W. Ruppert

G. m. b. H.
Herischdorf
Stonsdorf i. R.

empfehlen in anerkannt
vorzüglicher Güte

feinsten Riesengebirgs-Himbeersaft
Limetta
und Naturreinen Citronensaft

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

Bei der zweiten Lesung der Munitionsbill sagte Mac Neill (Unionist), er zweifelte daran, daß die Bestimmungen der Bill ausreichen, und kritisierte die große Verzögerung einer solchen Gesetzgebung. Lloyd George habe neulich gesagt, man brauche acht bis neun Monate, um Werke zur Herstellung von Geschützen zu gründen, er habe ferner mitgeteilt, während die Zentralmächte vermutlich die Grenzen ihrer Produktion erreicht hätten, hätten wir eben erst die Schwelle unserer Möglichkeiten überschritten, und dies nach zehn Kriegsmontaten. Die Munitionsbill sei zu spät gekommen, nur ein Experiment. Haben wir Zeit, Experimente zu machen? Der Redner trat für Staatszwang ein.

Houkton (Unionist) sagte, French und die Armee haben seit Monaten dringend mehr Munition gefordert. Lloyd George habe allein unter den Ministern den Mut zu haben, der Nation die Wahrheit zu sagen. Der Mangel an Geschützen und Munition sei unerhört und schimpflich. Die bisherige geringe Anteilnahme im Lande sei Schuld des Zensors, der die Wahrheit schimpflich verheimlicht habe. Das Kriegsministerium, fuhr er fort, hat wahrscheinlich geglaubt, daß wir uns durch den Krieg fortwährend könnten wie im Burenkriege. Aber die heutige Lage ist eine ganz andere. Niemals in der ganzen Geschichte unseres Landes ist die Lage eines so verzweifelte gewesen. Die frühere Regierung hat alles getan, um das Land durch eine falsche Sicherheit zu chloroformieren. Jetzt haben wir die Koalition, weil das Kriegsministerium, in den eigenen Bureaufatismus verstrickt, unter der Munitionsfrage zusammengebrochen ist. Die neue Regierung muß die ganze volle Wahrheit sagen. Die Lage bedeutet nach elf Kriegsmontaten ein reines „Pati“. Die Deutschen sehen nicht so aus, als wären sie im Osten geschlagen worden. Wenn es ihnen gefinat, die Russen zurückzutreiben, so könnten sie Truppen an die Westfront senden, auf Calais losgehen, von dort aus Dover und Folkestone mit schwerem Geschütz beschießen und unter der Deckung dieser Beschießung einen Luftanriff oder einen Einfall in England versuchen. Man spricht von dem Schutze durch unsere Flotte, aber Gallipoli lehrt, was die Flotte tun kann und was nicht. Der Sprecher forderte den Redner auf, zur Munitionsbill zu sprechen. Houkton fuhr fort und warnte Lloyd George vor engen Beziehungen des Kriegsministeriums und der Admiralität mit den Waffenfirmen. Er kritisierte es, daß das Kriegsministerium erst jetzt mit aufeisernen Brisanzgeschossen Versuche anstelle, während die Deutschen schon Millionen davon gebraucht.

Sobhouse (Liberal) sagte, wenn wieder Angriffe auf die letzte Regierung gemacht würden, so würde eine sehr offene Ansprache die Folge sein. Er bekräftigt, daß die Lage verzweifelt sei.

Snowden (Arbeiterpartei) wies nach, daß die Regierung das Arsenal von Woolwich nicht voll ausgenutzt habe, und protestierte dagegen, daß der Munitionsminister die Vollmacht erhalte, in den unter die Bill fallenden Anstalten nach Belieben Verordnungen zu erlassen.

Bringle (Liberal) sagt: Die Mißverständnisse über den Ernst und die Dauer des Krieges sind teilweise die Schuld der Presseberichte des Hauptquartiers. Der bekannte „Augenzeuge“ im Hauptquartier hat vor einigen Monaten berichtet, daß die Deutschen ihre Munitionsvorräte erschöpft hätten und Geschosse alten Typs verwendeten. Der Redner wandte sich gegen die Absicht der Regierung, die Bill durchzuweitschen. Es sei nicht das erste Mal, daß Lloyd George mit einer Bill solche Fiktion habe. Es sei nicht der Versuch gemacht worden, nachzuweisen, daß die Bill die Erzeugung von Munition vermehren würde. Der Redner kritisierte die Bill scharf und bekämpfte die unbearbeitete Volksmacht und Diktatur mit ihren sehr schlimmen Folgen. Viele, die gehoffen hätten, jene Diktatur zu begründen, hätten jetzt ihr gefallenes Idol angegriffen. Er wünscht nicht, daß auch Lloyd George ein gefallenes Idol werde. Der Redner sprach weiter bis nachts 10 Uhr 55 Minuten. Darauf wurde nach kurzen Bemerkungen von Lloyd George die Bill in zweiter Lesung angenommen und die Sitzung geschlossen.

wb. London, 30. Juni. Der parlamentarische Mitarbeiter der Daily News berichtet: Es war ein großer Augenblick in der Debatte, als Snowden mit schneidender Schärfe und mit Angabe aller Einzelheiten die Tatsache enthüllte, daß das beste englische Arsenal, nämlich Woolwich, nicht in vollem Betriebe arbeite, während die Staatsmänner über die Notwendigkeit sprächen, mehr Geschütze und Geschosse zu schaffen. Snowdens Bitate aus den Blättern von Woolwich waren verblüffend, um nicht mehr zu sagen. Die Pressen seien untätig, die Dampfhammer schwiegen, die Arbeiter seien nicht voll beschäftigt, und zwar in Werkstätten, die keine Dividenden zahlten und deren Gewinne nur dem Staate zuliefen.

Das Nationalregister.

wb. London, 30. Juni. Im Unterhause brachte der Präsident der Lokalverwaltung Long einen Gesetzentwurf ein, durch den alle Männer und Frauen von 15 bis 65 Jahren zur Eintragung in ein nationales Register verpflichtet werden. Long wies nachdrücklich auf die

Notwendigkeit hin, Englands industrielle und finanzielle Position zu wahren. Das Gesetz bezweckt die Mittel zur Organisation zu schaffen, um das Maximum der nationalen Produktion auf ein Minimum von Kosten zu erreichen. Es werde danach getrachtet werden, alle Arbeitskräfte so intensiv wie möglich für den Staat zu verwenden.

Das neue englische Munitionsgesetz.

tu. London, 30. Juni. Das neue von Lloyd George entworfene Munitionsgesetz sieht bei den verschiedenen Verstößen folgende Strafen vor: 5 Pfund für die Aussperrung eines Arbeiters; 3 Pfund für jeden Arbeiter, der den Vorschriften der Fabrik nicht nachkommt; 50 Pfund für jede Aufforderung zum Streik etc. Es mutet eigentümlich an, daß man sich im „Freien England“ genötigt sieht, die Arbeiter in dieser Weise zu zuebeln.

Die englischen Verluste.

wb. London, 30. Juni. Die Verlustliste vom 29. Juni nennt 31 Offiziere und 1863 Mann.

Ueber die Verwendung von Gasgeschossen.

wb. Berlin, 29. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt: Die Firma G. Street u. Co. Ltd., London, die als amtliche Agentin des englischen Handelsministeriums bezeichnet wird, versendet seit vorigem Monat ein gedrucktes Rundschreiben an die Zeitungen neutraler Länder, in dem sie einen kleinen Artikel über die Rede Lord Ritscheners im Oberhause über die deutsche Anwendung erstickender Gase anbietet und sich bereit erklärt, „Auslagen, die den Zeitungen erwachsen könnten“, sogleich nach Eingang der Rechnung — also in jeder geforderten Höhe — zu erstatten. In dem Artikel, von dem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine photographische Nachbildung bringt, wird die Rede Lord Ritscheners im Oberhause vom 22. April angeführt, in der den Deutschen vorgeworfen wird, daß sie giftige Gase benutzten, obwohl Deutschland eine der Mächte sei, die die Haager Konvention unterzeichnet haben, deren einschlägigen Artikel die Aufschrift folgendermaßen wiedergibt: „Die vertragschließenden Mächte kommen überein, sich des Gebrauches von Geschossen zu enthalten, die die Verbreitung erstickender oder giftiger Gase zum Gegenstand haben.“ Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt hierzu:

Der vorstehende Artikel enthält mehrere Unrichtigkeiten, die schwerlich auf ein bloßes Versehen zurückgeführt werden können. Zunächst ist in den Ausführungen Ritscheners der Inhalt des sogenannten „Artikels der Haager Konvention“, das heißt der zweiten Erklärung der Haager Konferenz vom 29. Juli 1899 unrichtig wiedergegeben. Die Erklärung lautet in der amtlichen deutschen Uebersetzung: „Die vertragschließenden Mächte unterwerfen sich gegenseitig dem Verbote, solche Geschosse zu verwenden, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten.“ Die Worte „deren einziger Zweck“ waren auf der Haager Konferenz Gegenstand lebhafter Erörterungen und bildeten für mehrere beteiligten Staaten die Voraussetzung für die Unterzeichnung der Erklärung. In den Unterzeichnern der Erklärung gehört indes Großbritannien nicht. Die von der englischen Firma versandte Liste der Zeichner ist gefälscht. Sie wirkt zunächst die Zeichnung mit Ratifikation durcheinander, so daß sie den Anschein erweckt, als habe Deutschland erst spät und nur widerstrebend gezeichnet. In der Tat zeichnete aber Deutschland die Erklärung mit 23 anderen Staaten am 29. Juli 1899 und ratifizierte die Erklärung am 4. Januar 1900. Es war einer der ersten Staaten, die die Ratifikationsurkunde hinterlegten. Unter den Staaten, die die Erklärung bekämpften und nicht unterzeichneten, befanden sich England und die Vereinigten Staaten. England hat sich, nachdem es im Burenkriege von den berücktesten, giftigen Gase verwendenden Lydditgranaten reichlichen Gebrauch gemacht hatte, erst bei der zweiten Haager Friedenskonferenz am 30. Januar 1907 veranlaßt gesehen, die Erklärung nachträglich zu zeichnen und zu ratifizieren. Die Vereinigten Staaten sind ihr bis zum heutigen Tage nicht beigetreten.

Wie heuchlerisch übrigens der mit solchen Mitteln durchgeführte Feldzug unserer Gegner gegen die Anwendung der Gasgeschosse durch Deutschland ist, mit der uns unsere Feinde vorangegangen sind, ergibt sich aus den Verhandlungen im englischen Unterhause. Dort richtete Sir W. B. L. Dules an die Regierung die Anfrage, ob auch die englische Regierung Gase anwenden werde, die nicht „grausam oder unmenschlich in ihrer Wirkung seien“. Der Vertreter der Regierung Lennant antwortete, er hoffe, daß die beabsichtigten Mittel „wirksam seien“, ob sie grausam seien oder nicht, könne er nicht sagen. Ueber die in Arbeit befindlichen französischen Gasgeschosse berichtet die „Gazette de Lausanne“: „Die Arbeiten der französischen Chemiker“

erzielten entsetzliche Ergebnisse (Resultats erschreckend). Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir sagen, daß die deutschen Seerführer die Anwendung erkundender Gase gepredigt und ihren Truppen unendbare Schmerzen und Stunden der Angst bereitet haben." (Abgedruckt in der „Humanität“ vom 17. Juni.)

Das ist die Moral der Länder, die mit Hilfe von Bestechungsgeldern die fremde Presse erkaufen wollen, um mit gefälschten Vertragstexten Stimmungsmache zu treiben.

Der Krieg gegen Italien.

Die Lage am Isonzo.

tu. Berlin, 1. Juli. Der Deutschen Tageszeitung wird aus dem I. u. I. Kriegspressequartier gemeldet: Während im südtirolischen Hochgebirge am Arco ein fast winterliches Sturmwetter die Operationen des Feindes hemmt und unsere Truppen im Süden trotz des Juli im Schnee, Nebel und kaltem Regen ausharren, wird der Feind am unteren Isonzo immer lebhafter. Tagsüber sind unsere Stellungen einem heftigen Artilleriefeuer ausgesetzt. Daß dieses Feuer nicht sehr wirksam ist, wird durch die Tatsache bewiesen, daß wir gestern an der ganzen Isonzofront nur 57 Verwundete hatten. Ebenso wirkungslos blieben die Infanterieangriffe, die der Feind zur Nachtzeit an verschiedenen Orten, besonders bei Sagrado, versuchte. Der Brennpunkt der Angriffe ist noch immer Plava, wo feindliche Angriffe wieder einmal blutig abgewiesen wurden. Die gesamte Lage rechtfertigt volle Zufriedenheit.

Italien muß.

tu. Haag, 1. Juli. Aus Pariser und Londoner Berichten geht laut Deutscher Tageszeitung hervor, daß Frankreich und England mit Nachdruck auf Italien wegen der Teilnahme an den Dardanellen einwirken. Bisher zeigte sich Italien allerdings widerstrebend, doch nimmt man an, daß es schließlich angesichts der Londoner Drohungen zum Nachgeben gezwungen sein wird.

Erfolgreiche Munitionsverwendung.

Berlin, 30. Juni. Der Kriegsberichterstatter des V. I. meldet aus dem I. u. I. Kriegspressequartier Südwest: Die Italiener machen seit Anfang des Krieges große Anstrengungen, um die Kärntner Grenzen zu durchbrechen. Hauptsächlich beim Blödenpaß setzten wichtige Infanterie- und Artilleriebewegungen ein, die aber damit endeten, daß wir den Feind von den bereits besetzten Talhöhen wieder hinauswarfen. Gleichzeitig wurde auch der zweite Weg nach Kärnten bei Malborghet, zwischen Tarvis und Pontafel gelehrt, zu forcieren versucht. Am 15. Juni wurde in der Nähe des Passes schwere Artillerie konzentriert, die von früh bis spät abends ununterbrochen auf die Forts schoss. Hauptsächlich das Fort Hensel sollte forcirt werden, aber die italienischen Bemühungen gegen das Fort Hensel waren vergebens. Fünfzehn Tage lang widerstand das Fort prachtvoll und todesmutig, obwohl die Besatzung ein Stollenfeuer auszuhalten hatte. Die Italiener schossen ununterbrochen mit 28 Zentimeter-Granaten, an manchen Tagen von 10 Uhr abends bis 4 Uhr früh. Es wurden in einer Nacht 1000 Granaten abgefeuert, von denen — das ist charakteristisch für die italienische Artillerie — keine traf. Generaloberst Erzherzog Eugen erhielt einen Befehl, der der Besatzung des Forts Hensel hohes Lob spendet und betont, es sei bewiesen worden, daß nicht Banner- und Mauerwerk, sondern Geist von Kommandant und Besatzung die stärksten Mittel der Verteidigung eines Fortes sind. Der Armeekorpskommandant forderte daher die Truppen auf, sich auch fernerhin brav und tapfer zu schlagen, bis der elende, bündelbrüchige Feind am Boden liegt. Wir können beruhigt behaupten, daß der italienische Einbruchversuch auch auf der Kärntner Grenze misslungen ist, was die rasch eingestellten Operationen beweisen.

Italienische Kriegsberichterstattung.

wb. Wien, 29. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Es wird vermutlich nicht nur die Öffentlichkeit der Zentralmächte und des neutralen Auslandes, sondern wahrscheinlich auch jene Englands und Frankreichs interessieren, wie die italienischen Tagesberichte redigiert werden und periodenweise ein anderes Gesicht zeigen. Nach Kriegsbeginn wurde drei Wochen lang von offensiven Bewegungen des italienischen Heeres, von Besitznahme österreichischen Gebietes und dergleichen höchst erfreulichen Dingen gesprochen. Der Zweck wurde damit vollständig erreicht, die Kriegsstimmung im Lande blieb hoch, dann aber sicherte die Wahrheit allmählich doch ins Volk. Die Niederlagen und relativ ganz unverhältnismäßig großen Verluste wurden bekannt. Da nicht blank geleugnet werden konnte, stellten sich in den Tagesberichten nunmehr Wetter- und Schilderungen ein, die der alarmierten Bevölkerung doch vor Augen führen mußten, daß Regen, Sturm und Nebel die militärischen Operationen behindern. Die hohen moralischen Eigenschaften der Soldaten wurden ins rechte Licht gerückt und viel von der Artilleriewirkung ge-

sprochen. Berichte über siegreiche Affären wurden seltener. Eine weitere Phase der vergangenen Woche, der fünften seit Kriegsbeginn, ist bereits durch Schilderungen gegnerischer Angriffe charakterisiert. Von italienischen Siegen wird gar nicht mehr gesprochen. Des öfteren erfahren die staunenden Leser jedoch, daß österreichisch-ungarische Truppen in höchst dummer Art vergeblich angegriffen und mit vielen Verlusten an Toten und bedeutender Einbuße an Gefangenen zurückgeschlagen worden sind. Leider ist dabei auch passiert, daß Angriffe abgewiesen wurden, die gar nicht stattgefunden haben! Da es füglich der Alpen auch bekannt geworden sein dürfte, wie es wirklich mit den Angriffen unserer Grenzverteidiger steht, trat wieder Stoffmangel ein. Die Kriegsbuletins wurden kürzer und als Lückenbüßer traten sodann in allernächster Zeit zeilenfüllende Berichte über Misachtung völlerrechtlicher Satzungen auf. Der Bericht Cadornas vom 25. 6. hat 21 Zeilen, davon sind 8, also mehr als ein Drittel, nachstehendem Passus gewidmet, der in seiner geschickten Fassung jeden Witzbegierigen überzeugen wird, welchen enormen Schwierigkeiten das tapferste italienische Heer am Isonzo ausgesetzt ist: „Eine österreichische Batterie Kaliber 30,5, die schon seit einigen Tagen mit ihrem Feuer Truppen molestierte, besonders aber Dörfern und Landbewohnern schweren Schaden zufügte, wurde heute richtig ermittelte und von unserem präzisen Artilleriefeuer aufs Ziel genommen. Unmittelbar darauf wurde auf einer Villa in der Nähe der Batterie eine große weiße Fahne mit dem Roten Kreuz gehißt, mit dem offensivem Zweck, was zu täuschen und an einer Fortsetzung unseres Feuers zu verhindern.“ Die böse Absicht soll demjenigen, der diesen Vorfall aufgebracht hat, nicht im vornherein zugesprochen werden. Es wäre aber doch interessant, zu wissen, ob der italienische Artilleriebeobachter, dessen Batterie damals augenscheinlich so glücklich war, noch von keinem österreichisch-ungarischen Mörser beschossen zu werden, nicht doch etwa in leichtbegreiflicher Aufregung vielleicht eine irgendwo existierende Fahne mit dem Roten Kreuz später bemerkte, als sie aufgesteckt worden ist?

wb. Rom, 30. Juni. Der Bericht der Obersten See- und Leitung besagt: Im Gebiete von Tirol und des Trentino, besonders längs des Ostabschnittes dieser Grenze, dauert der Kampf der feindlichen Batterien mit großer Lebhaftigkeit an. Der Feind versuchte, durch wiederholte Angriffe unsere Stellungen auf dem Montecivarone und im Suganatale einzunehmen, er wurde aber zurückgeworfen. In Kärnten beschossen wir wirksam österreichische Unterstände bei Straninger. Wir zerstreuten auch Gruppen von arbeitenden Soldaten, die mit der Errichtung von Befestigungen für die Artillerie in der Nähe des Grimondapasses beschäftigt waren. Der Feind richtete seinerseits sein Artilleriefeuer gegen den Abschnitt des Zellenkofels und versuchte dann mehrmals anzugreifen, hatte jedoch keinen Erfolg. Im Gebiete des Isonzo machten die Witterungsverhältnisse, die fortgesetzt ungünstig sind, das Gelände äußerst unzugänglich. Vereinzelt Angriffe österreichischer Kolonnen, die vielleicht dazu bestimmt waren, unsere Widerstandsfähigkeit zu erschüttern, und gegen einige kürzlich eroberte Stellungen gerichtet waren, wurden zurückgeschlagen. In den feindlichen Lagern erfolgen immer noch nächtliche Warnsignale. Cadorna.

Winterfeldzug in Italien?

wb. Paris, 30. Juni. Nach Meldungen aus Rom trifft der italienische Generalstab Vorbereitungen für einen Winterfeldzug. Die italienische Regierung will ein Grünbuch mit noch unbekanntem diplomatischen Aktenstücken veröffentlichen, die von neuem beweisen sollen, daß Oesterreich-Ungarn den Krieg mit Vorbedacht entfesselt hat.

Der Krieg des Islam.

Der türkische Generalkabsbericht.

wb. Konstantinovel, 1. Juli. Nach zuverlässigen Privatnachrichten waren die gekrigten Kämpfe bei Seddul Bahr und Ari Burnu, von denen der Bericht des Hauptquartiers spricht, besonders erbittert. 9 Uhr 40 früh eröffnete der Feind mit seinen Landbatterien bei Seddul Bahr ein intensives Feuer gegen den türkischen rechten Flügel, das bald von einem feindlichen Kreuzer unterstützt wurde. Die türkische Artillerie erwiderte. Das Artillerieduell dauerte bis Mittag, wo die Intensität des feindlichen Artilleriefeuers nachließ und die Infanterie des Feindes zum Sturm vorging und gegen die türkischen Stellungen vorzubringen suchte, auf die seine Artillerie es besonders abgesehen hatte. Sie mußte jedoch unter großen Verlusten zurückgehen. Die türkische Infanterie ging zur Offensive über und nahm zwei Schützengräben im Zentrum des Feindes, die sofort in Stand gesetzt wurden, um von den Türken benutzt zu werden. Am Nachmittag dehnte sich der Artilleriekampf auf den Abschnitt von Ari Burnu aus, wo gegen 1 Uhr ein heftiger Artilleriekampf begann. Als die feindliche Infanterie zum Angriff überging, wurde ein großer Teil durch die energische Verteidigung dezimiert, die eine große Zahl

von Schützengräben vor dem rechten Flügel und dem Zentrum der Türken zerstörte. Die Verluste des Feindes waren sehr groß und überschreiten die der letzten Schlacht. Die türkischen Verluste sind verhältnismäßig gering. Moral und Energie der türkischen Truppen stehen auf außerordentlicher Höhe.

Die Dardanellen-Schlacht.

Berlin, 30. Juni. Wie die „Stampa“ laut einer Meldung der „Morgenpost“, aus Zürich über die Dardanellenkämpfe mitteilt, wurde der Seeangriff auf die Meerengen mit großer Festigkeit erneuert.

Russengreuel im Kaukasus.

wb. Konstantinopel, 29. Juni. Der Vorstoß der in der kaukasischen Front kämpfenden türkischen Truppen schreitet immer fort. In der Gegend von Wan gehen diese ebenfalls vorwärts, indem sie die Russen zum Rückzuge zwingen und die armenischen Banden, die sich mit den Russen vereinigten, fortwährend vertreiben.

In dieser Gegend begehen die Russen und Armenier die undenkbarsten Schandtaten. Frauen, ob jung oder alt, werden vielfach durch Russen und Armenier vergewaltigt und dann ermordet. Vor kurzem griffen russische Abteilungen und armenische Banden im Dorfe Assulat, Bezirk Nevrouz, eine größere Anzahl Auswanderer an, töteten alle Männer und sperreten dann etwa 600 Frauen und Kinder in ein großes Haus ein; von diesen haben die russischen Offiziere zuerst, was sie zur Befriedigung ihrer Gelüste gut fanden, ausgesucht und den Rest von den armenischen Banden durch Bajonettstiche ermorden lassen. Von 180 000 Muselmanen, die das Wilajet bewohnen, haben sich kaum 30 000 retten können. Der Rest blieb den Mordtaten der Russen und Armenier ausgehört, ohne daß man bis jetzt über deren Schicksal etwas erfahren konnte.

Die Russen bilden Bataillone durch die von ihnen gewonnenen Armenier. Am 9. Juni gingen armenische Banden in der Stärke eines Regiments, begleitet von russischen Truppen verschiedener Waffen, von Adildjiwaz in der Richtung nach Aghlat vor. Dinstag Aghlat stießen sie auf türkische Truppen und mußten eiligst zurückgehen, indem sie 300 Tote zurückließen, wovon drei Offiziere. Ein Bataillonskommandeur, zwei Offiziere und eine große Anzahl Soldaten fielen als Befangene in die Hände der türkischen Truppen.

Die Montenegriner in Albanien.

wb. Rom, 30. Juni. Giornale d'Italia erfährt aus Skutari: Nach der Besetzung von San Giovanni di Medua besetzten die Montegriner Alessio und die von Massoren bewohnten Dörfer Salac und Temai. Die montenegrinischen Truppen, die vor Skutari standen, näherten sich der Stadt von der Maffibrücke aus. Die Uebergabe wurde zwischen Konsul Martinowitsch und Bibdoba besprochen, der sich in das Hauptquartier begab.

Die amtliche Ankündigung der Besetzung erfolgte am 27. Juni vormittags durch eine Proklamation der Stadtverwaltung, die die Bevölkerung aufforderte, den Soldaten einen würdigen Empfang zu bereiten. Tatsächlich gingen auch die mohammedanischen, katholischen und orthodoxen Notabeln, Mönche und Jesuiten, Stadtbehörden, Mitglieder der Regierung, Gendarmerie, Polizei, Schulen und Bevölkerung mit Fahnen und Musik den Montenegrinern entgegen.

Diese hielten um 12 Uhr mittags einen triumphartigen Einzug. Nach einer Vorhut von etwa tausend Mann, nach den Böden in vollem Ornat mit Kreuzen und religiösen Fahnen zog die Hauptmacht des Heeres ein. Der montenegrinische Konsul und der General folgten im Wagen. Danach kamen irreguläre Albanerbanden. Das österreichisch-ungarische Konsulat zog hierauf seine Fahne ein und stellte sich unter den Schutz des griechischen Konsulates. Der Generalstab des Heeres nahm die Regierung der Stadt in Besitz und richtete sich im Konak ein, wo er von den Notabeln empfangen wurde. Der Generalstab erklärte, daß sich die Bürger der Stadt künftig als montenegrinische Untertanen zu betrachten hätten und nach montenegrinischen Gesetzen abgeurteilt würden. Wer den neuen Zustand störe, werde nach den Militärgesetzen bestraft.

General Bukotitsch sandte eine Note an die Konsuln der Mächte, in der er im Namen des Königs Nikita die Besitzergreifung der Stadt anzeigte. Patrouillen bewachen die Konsulate und öffentlichen Gebäude. Eine Abteilung besetzte die Festung, auf der Freudenfahnen abgeseuert wurden.

wb. Rom, 30. Juni. Die Tribuna veröffentlicht eine von Montenegro an die Mächte gerichtete Note über sein Vorgehen in Skutari. Die Note sagt, Montenegro habe begriffen, daß die österreichischen Treibereien gegen das montenegrinische Gebiet

den Zweck gehabt hätten, die Aufmerksamkeit Montenegros von der Hauptfront abzulenken. Montenegro und sein Bundesgenosse Serbien hätten viel unter den Schwierigkeiten gelitten, die ihnen von Albanien geschaffen worden seien. Oesterreich habe mit Erfolg durch seine Mittelmänner in Albanien allerlei Bewegungen in Montenegro hervorgerufen. Oesterreich habe dies gefürchtet, weil Skutari dem montenegrinischen Staate entrissen worden sei, ohne Rücksicht darauf, daß der Besitz dieser Stadt eine Lebensfrage für diesen Staat gewesen sei. Infolge des von Oesterreich ausgeübten Druckes sei die Festlegung der montenegrinisch-albanischen Grenze, wie sie von der Londoner Konferenz durchgeführt worden sei, ungünstig für Montenegro, das gezwungen gewesen sei, einen Teil seiner Truppen an der albanischen Grenze zu behalten. Die Note fährt fort: Dieser Zustand wurde für uns sehr bedenklich, als die Albaner, die am Laufe des Bogansflusses haufen, unsere Transporte behinderten und, von Oesterreich bewaffnet, in beträchtlicher Zahl einen Einfall in montenegrinisches Gebiet unternahmen. Die königliche Regierung, die fest entschlossen ist, ihre Streitkräfte an der Hauptfront versammelt zu lassen, war, durch diese Verletzung herausgefordert, gezwungen, einige Stellungen zu besetzen, um neue Angriffe gegen die Bevölkerung der Montenegro gehörenden Gebiete zu verhindern. Die albanischen Führer liefern uns Waffen aus, die vom österreichisch-ungarischen Konsul in Skutari an sie verteilt worden sind, und bekunden Gefühle der Ergebenheit gegen die montenegrinischen Behörden. Der Bürgermeister von Skutari erschien in den benachbarten montenegrinischen Stellungen und versicherte den Befehlshaber der freundschaftlichen Gefühle der Bevölkerung Skutaris ohne Unterschied der Religion. Indem wir somit unter dem Zwange äußerster Notwendigkeit gehandelt haben, haben wir die österreichischen Treibereien vollkommen vereitelt. Die montenegrinischen Truppen, die bisher gezwungen waren, die albanische Grenze zu bewachen, sind nun freigeworden, um an der Hauptfront an den Unternehmungen gegen den gemeinsamen Feind Montenegros und seines Bundesgenossen teilzunehmen.

Berlin, 30. Juni. Das „B. Z.“ meldet aus Lugano: In Italien ist der Born über die Besetzung Skutaris durch die Montenegriner allgemein und die Presse macht gar keinen Versuch, ihn zu verhuschen.

König Konstantin.

wb. Athen, 29. Juni, 1 Uhr 20 Minuten mittags. Krankheitsbericht des Königs, morgens: Temperatur 36,6, Puls 92, Atmung 18. Die allgemeine Besserung schreitet fort. Im Laufe dieser Woche wird der König nach dem königl. Gute, dem Schlosse Latoi, übersiedeln. Wegen der dauernden Besserung im Befinden des Königs werden keine Krankheitsberichte mehr nach dem Ausland geschickt.

Bevorstehender Rücktritt Zographos'.

Athen, 30. Juni. (Frankf. Ztg.) Das Blatt „Patris“ kündigt den Rücktritt des Ministers des Äußeren Zographos an. Sunaris werde vorläufig an seiner Stelle das Portefeuille übernehmen. Nur das Befinden des Königs habe bis jetzt den Rücktritt Zographos verhindert.

Rumänien.

wb. Bukarest, 1. Juli. Der Vollausschuß der konservativen Dissidenten hat Filipeşcu zu ihrem Führer anstelle des verstorbenen Lahovary gewählt.

Neutrales Interesse an Deutschlands Sieg.

Stockholm, 30. Juni. (Bosf. Ztg.) „Aftonbladet“ schreibt in einem Leitartikel über die militärpolitische Lage: Für die ernstlich neutralen Staaten Holland, Schweden, Dänemark und Norwegen ist es von Vorteil, daß es den Zentralmächten gelungen ist, sämtliche Offensivbewegungen abzuwehren. Eine russische Invasion in das Herz Deutschlands wäre für Schweden äußerst bedenklich gewesen, und ein leicht erzwungener englischer Sieg würde Holland zu einem englischen Vasallenstaat gemacht haben von ungefähr derselben Art wie Portugal. Die Engländer haben mit Erfolg in Norwegen und Holland eine kommerzielle Beeinflussung begonnen, die von bedenklichen Folgen sein kann. Die holländischen Kolonien und die norwegische Seefahrt sind zum Teil von der Macht Englands abhängig; beide sind aber gut als Geiseln zu haben. Die Schwierigkeiten des Krieges hindern die Engländer, ihre Machtstellung nach allen ihren Möglichkeiten hin auszunutzen.

Schweden und England.

wb. Stockholm, 30. Juni. Die Blätter besprechen die Ankunft der englischen Abordnung, die die Verhandlungen wegen der Regelung der Einfuhrfrage eröffnen soll.

Svenska Dagbladet warnt vor allzu großem Optimismus. Andere Blätter, wie Stockholms Dagblad und Svenska Morgenbladet erklären, daß der Versuch, einen schwedischen Einfuhrtrakt von Englands Gnaden zu schaffen, von den schwedischen Importeuren zurückgewiesen worden sei.

Amerika gegen England.

wb. New York, 30. Juni. Die New York Tribune meldet aus Washington: Die Erregung wächst gegen die englische Hemmung des neutralen Handels. Die amerikanischen Einfuhr- und Ausfuhrfirmen erklären, ihre Geschäfte werden demnach gehindert, daß ein bloßer Schadenersatz nicht genügen könne. Doch glaubt niemand, daß es zum Bruch kommen werde.

Die Nordsee-Konferenz.

tu. Kopenhagen, 30. Juni. Die Nordseekonferenz der skandinavischen Regierungen findet, einer Blättermeldung zufolge, in der vierten Juliwoche in Kopenhagen statt.

Bryan gegen die Waffenausfuhr.

tu. Genf, 30. Juni. (Nat.-Ztg.) Nach einer New Yorker Meldung wird Bryan in insgesamt 98 amerikanischen Städten Vorträge gegen die Waffenausfuhr aus den Vereinigten Staaten abhalten.

Mexiko.

wb. Paris, 30. Juni. Die Agence Havas meldet aus New York: Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, eine neue revolutionäre Bewegung in Mexiko zu verhindern. In der Frage der finanziellen Unterstützungen, die verschiedenen mexikanischen Vereinigungen in Amerika gewährt worden sind, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Man glaubt, daß Huerta irgend einen Handreich im nördlichen Mexiko vorbereitet, denn seit einigen Wochen sind Maschinen- und Munition dorthin unterwegs.

wb. London, 30. Juni. Times meldet aus Washington: Die Lage in Mexiko wird immer schlechter. Die amerikanische Politik des Zwartens muß langsam, aber sicher einer tätigen Politik der Vereinigten Staaten weichen. Zugleich ist ein Eingreifen Amerikas auf Haiti, dessen politische und finanzielle Lage ziemlich hoffnungslos ist, wahrscheinlich geworden.

wb. Paris, 1. Juli. „Information“ berichtet: Die Truppen Caranzas haben unter dem Befehl des Generals Conales Mexiko erobert und die Zapatisten vertrieben.

Aus Japan.

wb. London, 30. Juni. Briefliche Meldungen der Morning Post aus Tokio besagen: Als hier die Torpedierung der Lusitania bekannt wurde, stürzte sich ein angesehenes Mitglied der englischen Kolonie in Kobe auf das im dortigen Fremdenklub hängende Bild des Deutschen Kaisers und beschädigte es. Das Bild hatte einen Wert von 40 000 Mark und war dem Klub von einem deutschen Mitglied geschenkt worden. Englische und amerikanische Klubmitglieder sahen dem Vorgang gleichgültig zu.

Dasselbe Blatt meldet weiter: Die japanische Regierung wurde wegen ihrer Chinapolitik sofort nach Eröffnung des Parlaments heftig angegriffen. Der Minister des Außenwesens wurde Verräter genannt, worauf ein Tumult entstand. Die Regierung verlangte, daß eine derartig unparlamentarische Sprache bestraft werde, aber das dazu eingesetzte Komitee unterließ die Forderung nicht. Das Kabinett wird getadelt, weil es die Artikel der Gruppe 5, die das Publikum für die wichtigsten hält, fallen ließ. Das Publikum ist besonders gereizt, weil die Regierung anscheinend sowohl in der Aenderung des Inhalts wie der Form dem auswärtigen Einfluß nachgegeben habe. Die Regierung stellt in Abrede, daß England und Amerika sich eingemischt haben, aber ihr Dementi wird nicht geglaubt. Besonders wird die Rückgabe Kiautschous kritisiert, da die Regierung erklärt hat, daß sie keine derartige Verpflichtung habe. Die Regierung besitzt die Mehrheit im Abgeordnetenhaus, die Gefahr für sie liegt im Oberhaus. Vielleicht kommt es der Regierung zustatten, daß jetzt das Stenographenjahr ist, worauf das Oberhaus Rücksicht nehmen dürfte.

Die Genossen der Fürstenmörder von Serajewo.

Serajewo, 30. Juni. (Voss. Ztg.) Als Nachspiel für den Hochverratsprozess Prinzip und Genossen wurde vor dem Kreisgericht in Travnik die Hauptverhandlung gegen 39 Mitteilnehmer zu Ende geführt, die als Mitglieder von im Dienste der großserbischen Propaganda bestandenen Mittelschülerorgani-

sationen des Verbrechens oder des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung angeklagt waren. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung von 31 Angeklagten zu Gefängnis- und Kerkerstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren. Acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Der Burenprozess.

tu. Rotterdam, 30. Juni. (W. L.) Der Gerichtshof in Bloemfontein sprach die des Hochverrats beschuldigten Mitglieder des Unionparlamentes Brand und Wessels frei.

Papst Benedikt.

wb. Berlin, 1. Juli. Nach der „Tribuna“ hätte der Papst unlängst wörtlich gesagt, er sei immer für die Neutralität Italiens gewesen und habe auch in diesem Sinne durch den Nuntius in Wien mit dem Wiener Hof verhandelt, aber dabei auch stets die Interessen Italiens vertreten.

Essen, 29. Juni. Wie der „Essener General-Anzeiger“ durch einen neutralen Berichterstatter auf Umwegen ungeniert aus Rom erfährt, häufen sich dort gefährliche Kundgebungen, die unter dem Schein kirchlicher Bewegungen auftreten, gegen den Papst Benedikt XV. Als Mönche verkleidete Verbrecher fordern öffentlich zu einer neuen Papstwahl (!) auf, falls der Papst seine bekannte Unterredung mit dem Journalisten Satapie nicht widerrufen!

Die Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst.

wb. Berlin, 30. Juni. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers:

„Auf Ihren Bericht vom 15. Juni 1915 will ich folgende Ausnahmen von den Vorschriften des § 90 der Deutschen Wehrordnung genehmigen:

Den Zöglingen der zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Volksschullehrerseminare kann von der Klassenstufe ab, für die nach den maßgebenden Aufnahmebedingungen in der Regel die Vollendung des 17. Lebensjahres gefordert wird, das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst ausnahmsweise vor Erlangung eines zum Lehramt an Volksschulen befähigenden Zeugnisses erteilt werden, soweit diese Schüler während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. In Zukunft kann während des Krieges das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen werden, wenn Seminaristen vor Ablegung der Schlussprüfung gemäß § 97 der Wehrordnung ausgehoben und eingestellt werden.

Schülern der Obertertia einer nach § 90,1 der Wehrordnung anerkannten höheren Lehranstalt, denen zum Verfehlungstermine Herbst 1914 das Zeugnis der Verfehlung in die Untersekunda bedingungslos zuerkannt worden ist, die aber wegen ihres bald darauf erfolgten Eintritts in das Heer diese neue Klasse gar nicht oder nur ganz kurze Zeit besuchen konnten, kann das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst erteilt werden, wenn durch Urteil des Lehrerkollegiums bezeugt wird, daß sie nach Ablauf eines Jahres die Reife für die Obersekunda erlangt haben würden.

Großes Hauptquartier, den 22. Juni 1915.

gez. Wilhelm I. R. gez. Deßbrück.

Helgoland — eine Erinnerung.

wb. Berlin, 1. Juli. Im Lokalanzeiger schreibt Admiral Graf v. Daudissin: Was mit der deutschen Wehrmacht zusammenhängt, verdankt seine Entstehung und Förderung unmittelbar oder mittelbar der Initiative des Kaisers. Diesen Satz muß man um der historischen Entwicklung und um der Dankbarkeit willen feststellen, wo man des Tages gedenkt, an welchem die aus der eigenen Initiative des Monarchen entspringenden Verhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und England zum Abschluß gelangten. Im Jahre 1872 besuchte der damals 13jährige Prinz Helgoland und erklärte dem englischen Gouverneur in vollem Ernst, daß die Insel deutsch werden müsse. 18 Jahre mußten ins Meer der Vergangenheit versinken, bis der damalige Prinz als Kaiser, zwei Jahre nach dem Regierungsantritt, von Helgoland Besitz ergreifen konnte, was mit den Worten geschah: „Das England ist dazu berufen, ein Bollwerk zur See zu werden, deutschen Schiffen ein Schutz, ein Stützpunkt für meine Kriegsschiffe, ein Hort und Schutz für das deutsche Meer, gegen jeden Feind, der es unternehmen sollte, sich als solcher auf demselben zu zeigen.“

wb. Berlin, 1. Juli. In Erinnerung daran, daß heute vor 25 Jahren die Insel Helgoland in deutschen Besitz überging, sagt die „Deutsche Tageszeitung“: Der klaren Erkenntnis des deutschen Kaisers dankt das Deutsche Reich und das deutsche Volk, daß wir die Insel Helgoland haben. In keinem Augenblick in diesen 25 Jahren wurde dieser Dank von heiferer Erkenntnis und klarem Verständnis getragen als heute.

Aus der Sozialdemokratie.

Gegen das Pronunziamento der Genossen Daase, Bernstein, Kautsky nehmen die Vorstände der sozialdemokratischen Partei und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Stellung in einem langen Aufruf „gegen Parteizerrüttung“, der u. a. in der „Fränkischen Tagespost“ veröffentlicht wird. Es wird in dem Aufruf darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie nach wie vor entscheidendste Gegnerin aller Eroberungspläne sei. Wenn sie trotzdem in der Maitagung des Reichstages ihr Bekenntnis zur Politik vom 4. August wiederholt habe: ja, „wie stand die Sache des deutschen Volkes in jenen Maitagen?“

„Italien war in den Krieg eingetreten. . . Ansehts dieser durch die Eroberungspolitik Italiens heraufbeschworenen neuen Bedrohung war es einfach unsere Pflicht, erneut zu bekunden, daß wir entschlossen zu unserem Volke stehen und gemeinsam mit ihm alle Kraft einsetzen, um dieser neuen Gefahr Herr zu werden.“

Gegenüber der Behauptung des Flugblattes, die von der Sozialdemokratie seit dem 4. August betriebene Politik bedeute „das Kreuz auf dem Grabe des Klassenkampfes“, rechtfertigen sich Reichstagsfraktion und Parteileitung dadurch, daß sie auch während der Dauer des Krieges nach Kräften alles getan hätten, um die wirtschaftlichen und politischen Interessen der deutschen Arbeiterklasse zu sichern.

„Die Vorbedingung für die erfolgreiche künftige Führung des Klassenkampfes ist aber die Sicherung der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit unseres Landes. Dieser Sicherung zu dienen ist deshalb die Pflicht der deutschen Sozialdemokratie.“

Und was schließlich die Drohung mit der Parteispaltung anlangt, so ist sie „ein Verbrechen an der Partei, ein Verbrechen an der gesamten Arbeiterbewegung“. Gerade nach dem Kriege werde eine einig Sozialdemokratie nötiger sein als je. Aber es gibt Leute, die anderer Meinung sind. „Die Sozialdemokratie am Scheidewege“, so betitelt der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Wilhelm Kolb eine Broschüre, die einen Beitrag liefern will zu dem Thema „Neuorientierung der deutschen Politik“. Der Führer der badischen Revisionisten betrachtet hier von seinem Standpunkte aus, der die Katastrophen-Theorie energisch verwirft, die Haltung der Sozialdemokratie während des Krieges und zieht daraus die Folgerungen, die sich für die Zukunft ergeben. Er spricht sich offen aus für eine Trennung von den radikalen Elementen in der Partei:

Nichts wäre für die künftige Politik der Sozialdemokratie verhängnisvoller, als der rein formellen Einheit wegen, den Konsequenzen der seit dem 4. August 1914 inaugurierten Politik wieder aus dem Wege zu gehen und einen unhaltbaren Kompromiß zu schließen. Mit den Elementen, welche diese Politik als einenerrat an den politischen Grundätzen der Sozialdemokratie bezeichnen, können diejenigen, welche auf dem Boden dieser Politik stehen, nicht mehr zusammenarbeiten. Die Kluft zwischen den sich gegenüberstehenden Auffassungen ist zu groß, als daß sie überbrückt werden könnte. Das innere Problem der Sozialdemokratie muß endlich gelöst werden. Nur unter dieser Voraussetzung ist eine Neuorientierung der deutschen Politik möglich und durchführbar.

Im Karlsruher „Volksfreund“ meint ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, Liebknecht und sein Anhang seien nicht zu belehren und auch nicht durch die stärksten Beschlüsse im Zaum zu halten, und er erwartet, daß die Massen selbst den Liebknechtianern ein „Halt — bis hierher und nicht weiter“ — zurufen. Denn nach seiner Ansicht seien zehn Tausend „Märtyrer“ vom Schlage der Liebknecht, denen das Schicksal droht, daß ihnen in ihren Schreibstuben die Tinte eintrocknet, „besser als ein einzig armes Opfer, welches ihr Treiben mit seinem warmen Blute bezahlen muß“.

Der belgische Sozialistenführer und Staatsminister Vandervelde wendet sich in der Pariser „Humanité“ gegen einen Artikel des Reichstagsabgeordneten Scheidemann, der ihm, wie er schreibt, noch nicht im Original, sondern aus einem Auszug der „Vossischen Zeitung“ bekannt geworden ist. Hier sei aus der Erwiderung Vanderveldes nur die Versicherung erwähnt:

„So lange sich noch ein deutscher Soldat auf dem Boden des verarmten Belgiens und des besetzten Frank-

reichs befindet, werden wir uns die Ohren verstopfen, wenn man uns von einer gemeinsamen Friedensaktion sprechen will.“

Das klingt wie eine Antwort auf den Friedensaufruf des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie, der mit dem Ausdruck der Erwartung schließt, daß die Sozialdemokraten in den anderen kriegführenden Ländern gleichfalls im Sinne des Friedens auf ihre Regierungen einwirken werden.

Aus den amtlichen Verlustlisten.

- Landw.-Inf.-Regt. Nr. 3. 2. Komp.: Wehrm. Gustav Schmidt, Runderödorf, schw. verw.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 7. 8. Komp.: Gefr. Gustav Zingel, Runderödorf, leicht verw.
- Landw.-Inf.-Regts Nr. 7. 1. Komp.: Wehrm. Hermann Junge, Fischbach gefallen. Wehrm. Heinz Döring, Merzdorf, I. verw., bei d. Tr. Wehrm. August Reinsch, Kammerwaldau, I. verw., b. d. Tr. 5. Komp.: Wehrm. Runo Wittig, Schwarzwaldau, gefallen. Wehrm. Paul Liebig, Kieselwald, I. v. v. b. d. Tr.
- Inf.-Regt. Nr. 43. 6. Komp.: Erw. Hermann Rabast, Rudelsdorf, gefallen.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 46. 11. Komp.: Musk. Heinz Bogt, Landesgut, bisher verm., war verw. beim Ersas-Bataillon.
- Landw.-Inf.-Regt. Nr. 47. 9. Rp.: Wehrm. Hubert Brückner, Langwasser, bisher schw. verw., gestorben.
- Inf.-Regt. Nr. 50. 3. Rp.: Musk. Karl Rieger, Hirschberg, gefallen. 4. Komp.: Musk. Emmo Schier, Schreiberhau, schw. verw. 5. Komp.: Musk. Ernst Döring, Stonsdorf, gefallen. 9. Komp.: Musk. Gustav Ulrich, Steinseiffen, bish. verw., gest. Feldlazarett 3 des V. A.-K.
- Inf.-Regt. Nr. 93. 7. Komp.: Musk. Heinrich Gruhn, Gottesberg, I. verw.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 215. 2. Komp.: Friedrich Scholz, Schreiberhau, gefallen.
- Ersas-Inf.-Regt. Keller. 8. Komp.: Uffz. Friedrich Liebelt, Gr.-Stöckicht, schwer verwundet.
- Inf.-Jäger-Batal. 3. 1. Komp.: Jäger Felix Wittner, Konradswaldau, I. verw. 4. Komp.: Jäger Ernst Geitner, Fannowitz, leicht verw.
- Inf.-Jäger-Batal. 5. Jäger Karl Sommer (2. Komp.), Hartau, gefallen. Jäg. Richard Günther (2. Komp.), Pfaffen-dorf, leicht verw.
- Inf.-Jäger-Batal. 21. Friedrich Beese (1. Komp.), I. verw. Jäg. Richard Schiller (1. Komp.), Schmiedeberg, I. verw. Jäg. Bruno Kraft (2. Komp.), gefallen. Jäg. Alfred Senke (2. Komp.), I. verw. Jäg. Reinhold Ost (3. Komp.), I. verw. Jäg. Hermann Bräutigam (3. Komp.), I. verw. Jäg. Wih. Müller II (3. Rp.), I. verw. Jäg. Karl Richter (3. Komp.), gefallen. Gefr. Curt Mitsche (4. Komp.), I. verw. Schütze Robert Arndt (Maschgew.-Zug), I. verw. Schütze Paul Oswald (Maschgew.-Zug), I. verw.

- Garde-Fuß.-Regt. 1. Rp.: Fuf. Johann Buschmann, Langwasser, leicht verw.
- Gren.-Regt. Nr. 4. 3. Rp.: Gren. Otto Scholz, Giersdorf, schw. verw.
- Gren.-Regt. Nr. 7. 8. Rp.: Gren. Paul Anders, Giersdorf, bisher schw. verw., gest. Feldlaz. 8 des 5. A.-K.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 11. 9. Rp.: Musk. Anton Beige, Hohensriedberg, I. verw.
- Inf.-Regt. Nr. 14. 10. Rp.: Musk. Robert Bläschle, Petersdorf, I. verw.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 18. 10. Rp.: Musk. Adolf Troche, Baggwitz, schw. v. 12. Rp.: Musk. Gustav Reinsch, Wenta-Walditz, gefallen.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 19. 5. Rp.: Wehrm. Paul Kühn, Liebau, bish. verw., gef. 7. Rp.: Inf. Gustav Breit, Crommenau, bish. vermisst, gefallen.
- Fuß.-Regt. Nr. 37. 2. Rp.: Fuf. Alfred Meengans, Krummhübel, bisher verm., war I. v., 3. Tr. zurück.
- Inf.-Regt. Nr. 43. 4. Rp.: Etn. Alfred Buchert, Neukirch, I. v.
- Landw.-Inf.-Regt. Nr. 51. 10. Rp.: Gem. Joh. Ottersbach, in russ. Gefangenschaft, vermutlich. Wehrm. Johannes Ottersbach, Hirschberg, bish. vermisst.
- Inf.-Regt. Nr. 54. 6. Rp.: Musk. Rich. Müller, Seltersdorf, gefallen.
- Inf.-Regt. Nr. 142. 4. Rp.: Gef.-Inf. Kurt Hein, Neukirch, bish. vermisst gem., gefallen.
- Inf.-Inf.-Regt. Nr. 235. 1. Rp.: Erw. Conrad Mertsch, Vollenhain, bisher vermisst gem., gefallen.
- Pionier-Regt. Nr. 19. 3. Feldsp.: Pionier Max Weiß III, Schömberg, gefallen.
- Kaiserliche Marine. Geizer Wilhelm Rudnert, Gottesberg, tot. Matrose August Pieber, Löwenberg, tot.
- Sächs. Inf.-Kusaren-Regiment. 2. Est.: Husar d. R. Wilhelm Bläschle, Kaiserwaldau, b. Unfall verlest, 3. Tr. zurück.

Deutsches Reich.

— Die deutsche Zukunft und der deutsche Bürger. Ueber diese wichtige Frage sprach der Landtagsabg. Harrer Graue-Berlin in einer Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei in Steglitz. Er ging von der festen Siegeszuversicht aus, die uns alle besetzt. Und auf diesen Erfolgen der Gegenwart baute er seine Forderungen für die Zukunft auf. Vor allem verlangte er viel mehr Selbstgefühl für das deutsche Bürgertum. Bisher gab es immer noch Leute, die sich in der Gesellschaft gewissermaßen entschuldigten: Ach verzeihen Sie nur, daß ich liberal bin! Der deutsche Bürger hat aber ein gutes Recht zum Selbstgefühl. Seit 1883 ist Deutschland nicht mehr überwiegend Agrarstaat, sondern im wesentlichen Industriestaat. Die Stärke Deutschlands ist die weltbeherrschende Industrie mit dem dazu gehörigen Handel. Diese deutschen Bürger haben die großen Unternehmungen geschaffen, die den Millionen von Arbeitern Brot und Lohn geben. Der deutsche Bürger hat das neue Deutschland aufgebaut und die Vorbedingungen geschaffen, damit wir diesen Krieg führen konnten. Auch die deutsche Bildung beruht auf dem strebsamen Bürgertum der deutschen Städte. Wir lieben alle das Land, aber die Bildung geht zweifellos von den Städten aus. Wenn der Bauernsohn Lehrer wird, dann wird er auch bürgerlich. Auch die sich steigende Lebenshaltung in den ärmeren Schichten beruht auf dem Wirken des Bürgertums. Es hat Verdienste um Deutschland und um die ganze Welt und darum soll es nicht sagen: Entschuldigen Sie, daß ich da bin, sondern: Ich bin auch da! Dazu ist aber notwendig, daß diese deutschen Bürger sich vielmehr als bisher in politischer Kleinarbeit betätigen, daß sie in die liberalen Vereine hineingehen und dort praktische Arbeit leisten.

— Der fortschrittliche sächsische Landtagsabgeordnete Georg Wolf ist, der „Strahburger Post“ zufolge, zum Leutnant der Landwehr ernannt worden.

— Die diesjährige Bischofskonferenz findet voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Augusts in Fulda statt. Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, wird sich die Konferenz u. a. auch mit der ersten Frucht des katholischen Ausschusses französischer Propaganda im Auslande und der Schrift „La Guerre Allemande et le Catholicisme“ beschäftigen.

— Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Haas, der bei Beginn des Krieges als Freiwilliger in die Armee eintrat und seither im Westen kämpft, hat nach dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse, jetzt das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten. Dr. Haas ist zum Leutnant befördert worden.

— Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig beschloßen, dem Generalfeldmarschall v. Mackensen, dem siegreichen Feldherrn, der in langjähriger Friedensarbeit in Danzig gewirkt und jetzt im Kampf die Ergründungen der Technik zu ruhmvollster Wirkung gebracht hat, die Würde eines Dr. Ing. ehrenhalber zu verleihen.

Tagesneuigkeiten.

Nationalstiftung und Eisenbahn. Aus der „Kriegsammmlung der Eisenbahn“ wurden der Nationalstiftung 10 000 Mk. überwiesen, ein weiteres glänzendes Beispiel herrlicher Opferfreudigkeit unserer Eisenbahner, aus deren Kreisen der obengenannten Stiftung jetzt insgesamt annähernd eine Viertelmillion ausfließt.

Opferwilligkeit von Deutschen über See. Durch Geldsammelungen der Mitglieder der deutschen Kolonie in Kuba ist es gelungen, 150 000 Mark zusammenzubringen, die dem Reichskanzler für Wohlfahrtszwecke zur Verfügung gestellt worden sind.

Mordtat eines russischen Gutsarbeiters. In der Nähe von Tempelburg ist ein grauenhafter Mord verübt worden. Der auf dem Gute Repow arbeitende dreißigjährige russische Arbeiter Kossia überfiel den zwanzigjährigen Ruthenen Sawrjuk, als dieser mit einem neunjährigen Knaben aus dem Happonsee in einem Kahn angelte. Kossia schlich sich heran und brachte hinterücks dem Ruthenen neun Messerstücke bei. Dann hielt er den Kopf seines Opfers solange unter Wasser, bis der Tod eintrat und warf die Leiche in den See. Der von Kossia ebenfalls in den See geworfene Knabe rettete sich durch Schwimmen. Kossia füllte ihn nach und brachte sich dann selbst einen Stich in den Leib bei. Er wurde in hoffnungslosem Zustande in das Stettiner Krankenhaus eingeliefert.

Fluchtversuch einer zum Tode verurteilten Raubmörderin. Die Raubmörderin Marie Margarete Müller, die vor etwa zwei Monaten vom Dresdener Schwurgericht wegen zweifachen Raubmordes an zwei Frauen zum Tode und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde, unternahm einen Fluchtversuch. Als sie zur Gerichtsschreiberin geführt wurde, wo sie ein Beagnadigungsgeuch an den König zu Protokoll geben wollte, versuchte sie plötzlich zu entfliehen. Sie kam aber nicht weit, da ihre Begleiter sofort hinterher eilten und sie schnell wieder festnehmen konnten.

Lokales und Provinzielles.

Girschberg, 2. Juli 1915.

Wettervorausage

der Wetterdienststelle Breslau für Freitag, den 2. Juli 1915:
Zuweilen aufbeiternd, windig, kühl, nur strichweise noch Regenschauer.

Flurenraub und Brotsünden.

Den Städtern geht inmitten ihrer steinernen Umgebung leicht die Ehrjurcht vor den reifen Früchten des Feldes verloren. Sie bekommen alle Nahrungsmittel mundgerecht in die Hand und machen sich keine Gedanken darüber, wie sie entstanden sind, wieviel Arbeit und Sorge ihren Entwicklungsang begleitet, ja oft haben sie davon gar keine Ahnung. Gatten sie; denn der Krieg zwang inzwischen auch die Widerwilligen zu lernen, daß alle pflanzliche Nahrung in Regen und Sonnenschein draußen wächst, durch mühevolltes Schaffen vorbereitet. Trotzdem nehmen viele Ausflügler, besonders die Großstädter in den Sommerfrischen, hierauf noch nicht die Rücksicht, die man von ihrer besseren Einsicht in diesem Jahre erwarten sollte, wie die Klagen über die Unachtsamkeit gegenüber den Schönheiten der Natur wie dem ländlichen Eigentum beweisen. Mancher Landbesitzer und kleine Pächter, der jetzt durch die Felder wandert, erlebt auch heute noch unliebsame Ueber-raschungen.

Wenn man sich fragt, wie jene Verwüstungen möglich sind, kommt man zu dem Ergebnis, daß es verschiedene Arten von Naturzerstörern gibt. Ausnahmen sind wohl überall die Verwüster aus bloßer Vernichtungslust. Die meisten Schäden sind auf zwei Klassen von Naturschwärmern zurückzuführen. Da sind einmal die Gedankenlosen, für die die Natur lediglich der Tummelplatz ihrer Städte-freieitlust ist. Sie marschieren singend in Gruppen auf schmalen Ackerrainen, unbekümmert, daß rechts und links Korn und Kraut zertreten wird, halten ihr Maß im Getreidefeld, wälzen sich auf den Wiesen und fühlen sich überall als die Herren in der „freien Natur“. Die andere Sorte sind die Naturräuber aus allzugrober Liebe und Zärtlichkeit. Sie will von Duft und Atem, von der Buntheit der Natur auch mit den Händen so viel greifen, wie sie nur fortschleppen kann. Sie suchen ihre Sehnsucht mit einer Rücksichtslosigkeit zu befriedigen, die einen schönen Zug der menschlichen Seele oft peinlich entstellt. Um eine Kornblume zertreten sie ein ganzes Feld, ganze Blumenarten rotten sie mit den Wurzeln aus. Mit den Weidenkäschen fangen sie an und mit den Herbststräußen hören sie auf.

Jeder muß jetzt soviel Selbstzucht üben können, daß er die Sünden gegen das Brot des Volkes vermeidet. Wer es nötig hat, erziehe sich dazu, die Schönheit der Natur nur mit den Augen zu genießen! Und vor allen Dingen erziehe man die Kinder dazu, die aus Gedankenlosigkeit auf diesem Gebiete in der Regel die Schlimmsten sind.

* * *

* (Drei Lehrerjubiläen.) Am 1. Juni konnten die Herren Max Fiedler, Lehrer an der evangelischen Volksschule I, Grobmann, ordentlicher Lehrer am Lyzeum, und Mische, Zeichenlehrer an der Oberrealschule, auf eine 25jährige Tätigkeit im öffentlichen Schuldienst zurückblicken. Ein großer Teil dieser Zeit war der Arbeit an der Jugend unserer Stadt gewidmet. Herr Fiedler ist weiteren Kreisen unserer Bürgerschaft als Komponist bekannt geworden. Wir nennen nur das Schlesiervied, Gerhart Hauptmanns Reiterlied, und den Preismarck „Mit frischer Kraft“ aus der „Woche“. Herr Mische hat sich große Verdienste um die Einführung des modernen Zeichenunterrichts an den Schulen unserer Stadt und denen des Kreises erworben. Er hielt damals auf Veranlassung der Regierung mit den Lehrern des Schulinspektionsbezirks einen Einführungskursus ab. Der Verein der Zeichenlehrer an den höheren Schulen Niederschlesiens wählte ihn zum Vorsitzenden. Er sowie Herr Grobmann nahmen auch stets regen Anteil an dem kommunalen und Vereinsleben unserer Stadt. Sie waren und sind noch heute in den Vorstandämtern mehrerer Vereine recht tätig. Wir wünschen allen drei Herren weiteren reichsten Segen in ihrer Tätigkeit.

* (Die Brotsünder) betrifft eine Bekanntmachung des Magistrats im Angeigenteil der vorliegenden Nummer, während sich eine zweite auf die Ernteflächenenerhebung vom 1. bis 4. Juli bezieht.

* (Bei der großen Futterknappheit) in diesem Jahre ist es außerordentlich wichtig, alle verfügbaren Streu- und Futtermittel nutzbar zu machen. Als solche kommen in erster Linie in Frage Leichgräser und Laubheu. Man schreibt uns dazu: 1. Die Leichgräser sind nicht erst wie sonst im Herbst im abgestorbenen, sondern jetzt in grünem Zustande zu mähen und abzutrocknen. Sie liefern zu Häcksel (Rade) geschnitten ein ganz gutes Raufutter. Nicht zu Futter verwertbar sind Rohr und Schachtelhalm, diese aber als Einstreu. 2. Laubheu gewinnt man, indem man mit Baumschere oder Sichel die kleinen blätterreichen Zweige abschneidet, diese in Bunde bindet und dann nicht in der Sonne, sondern an schattigen Orten (offenen Schuppen und dergl.) langsam abdörret. Die Blätter bleiben dann an den Zweigen. Im Winter wirft man diese dem Vieh vor. Es frisst die Blätter ab. Das Holz benutzt man zum Aufzünden. Große Bäume leiden natürlich unter Blätterraub, aber die zahllosen Niederwaldbüsche unseres Kreises, die einen wirklichen Holzwert nicht haben, die Loden und Kahlauschläge auf den Hiebflächen geben eine Menge Laubheu her, das der Waldbesitzer gern der ärmeren Bevölkerung unentgeltlich zur Laubheugewinnung überlassen, der Viehbesitzer als Ersatzfuttermittel seinem Vieh zuwenden wird. Da auch die Heeresverwaltung mit Heu versorgt werden muß und dadurch die an sich schon geringen Vorräte noch knapper werden, ist die Werbung von Laubheu dringend geboten.

* (Wer Brotgetreide versüßert,) versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

* (Militärische Lieferungsaufräge.) Die „Niederschles. Handw.-Ztg.“ schreibt: „Bei Ausführung von militärischen Lieferungsaufrägen, welche die Kammer den Innungen vermittelt hat, haben sich verschiedene Mißstände gezeigt, welche einer Beseitigung bedürfen. Es wird vielfach nicht mit der Schnelligkeit gearbeitet, welche den militärischen Behörden erwünscht ist, für Kriegslieferungen auch unbedingt erforderlich erscheint. Die Lieferfristen, welche dem Handwerk gesetzt sind, müssen streng innegehalten werden, da sonst der Heeresverwaltung große Nachteile erwachsen können. Die Beschleunigung der Arbeit darf jedoch nicht auf Kosten ihrer Güte erfolgen. Alle Arbeiten sind sorgfältig auszuführen. Es ist vor allem eine solide Arbeit, wie man sie im Handwerk gewohnt ist, zu fertigen. Sodann sind genau die Vorschriften zu beachten, welche die auftraggebende Militärbehörde für die Herstellungsweise gibt. Wir ersuchen die Vorstände aller Innungen, in diesem Sinne auf ihre Mitglieder einzuwirken. Das Handwerk soll und wird den Ruf seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit auch in dieser schweren Zeit, die der Krieg ihm gebracht hat, bewahren. Alle, die an diesen Militärlieferungen beteiligt sind, leisten auch dem Vaterlande einen wertvollen Dienst, wenn sie auf eine beschleunigte und sorgfältige Ausführung der Lieferungsaufräge achten und hiermit die Schlagfertigkeit unseres Heeres sichern helfen.“

* (Fruchtsäfte und Blumenjamen ins Feld!) Das Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz hat auf die Gefahr hingewiesen, daß bei der bevorstehenden Sommerhitze die Soldaten sehr unter dem Durst leiden und dadurch leicht dazu verführt werden können, unreines, mit krankmachenden Stoffen (Typhus, Ruhr, Cholera) durchseuchtes Wasser zu trinken. Zwar wird den Leuten von ihren Vorgesetzten immer wieder vor Augen geführt, daß sie, wenn Mineralwasser nicht vorhanden ist, verdächtigtes Wasser aus Brunnen, Flußläufen zc. nicht genießen sollen, es sei denn, nachdem es vorher eine Zeit lang gekocht worden ist. Aber das abgekochte Wasser, das seine erfrischende Kohlensäure verloren hat, schmeckt zu schlecht. Deshalb sollen die Vereine vom Roten Kreuz und alle, die ihnen nahestehen, mit allen Mitteln danach trachten, daß sie Fruchtsäfte jeder Art, die dem gekochten Trinkwasser zugefügt werden können, an die Abnahmestellen der freiwilligen Krankenpflege abliefern. Ferner ist von einem Truppenteil im Felde angeregt worden, ihn durch Ueberweisung von Blumenjamen, die Möglichkeit zu gewähren, die Gräber der Gefallenen zu schmücken. — Das Landratsamt ist zur Empfangnahme und Weiterleitung vorerwähnter Gaben jederzeit bereit.

d. (Der Bienenzüchterverein Hirschberg und Umgegend) hielt Sonntag zu Cunnersdorf eine Sitzung ab. Zunächst fand eine Besichtigung des Vereins-Bienenstandes an der Goebelschen Ziegelei statt. Die Bölker sind dort gut entwickelt und lassen bei andauerndem günstigem Wetter eine gute Honig-Mittelernnte erwarten. Bei den sich anschließenden Verhandlungen im „Deutschen Kaiser“ hielt der Vorsitzende Kantor Neugebauer-Giersdorf einen erläuternden Vortrag über „Sachgemäßes Honigschleudern“. Der Honig-Verkaufspreis ist auf 1,30 Mark pro Wfd. ausschließlich Glas festgesetzt. Um dem kaufenden Publikum eine Gewähr zu bieten, daß sie garantiert reinen Honig erhalten, hat der Verein einheitliche Schutzstreifen mit Aufdruck beschafft und gibt diese zum Anbringen an den Glasverschüssen an seine Mitglieder ab, so daß Kontrolle möglich ist. In der nächsten Sitzung wird Ziegeleibesitzer A. Goebel einen Vortrag die Einwinterung der Bienen halten. Als stellvertretender Schriftführer wurde Tischlermeister Frühbauer-Cunnersdorf gewählt.

* (Bericht des städt. Schlachthofes vom Juni 1915.) Es wurden geschlachtet 5 Pferde, 350 Rinder, 401 Schweine, 616 Kleinvieh. Von diesen Tieren wurden beanstandet und a. als untauglich zur menschlichen Nahrung vernichtet: ein Rind wegen Tuberkulose mit Abmagerung, 1 Rind wegen Tuberkulose mit Geschwulstbildung; ferner an Organen: 105 Lungen, 30 Lebern, 22 mal Mägen bzw. ganze Darmkanäle, 7 mal sämtliche Baucheingeweide, 16 mal sonstige Organe, 39 Kilogramm Fleisch; b. als minderwertig der Freibank überwiesen: 5 Rinder wegen Tuberkulose, 1 Rind wegen Tuberkulose mit Wasserkucht, 1 Rind wegen Finnen, 1 Schwein wegen Tuberkulose.

* (Das Hausberg-Konzert,) das für Freitag abend vorgesehen war, fällt aus.

* (Auf dem Felde der Ehre gefallen) Leutnant Wilhelm Gerde aus Greiffenberg, Prokurist bei der Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft, Maurer Rudolf Günther aus Greiffenberg, Musiketier Paul Kiefewalter und Musiketier Richard Gude, beide aus Schozdorf, Garde-Reservist Paul Scholz aus Schmottseiffen, Wehrmann Julius Bohl aus Querbach, Musiketier Weinholt aus Karlsberg, Landsturmmann Heinrich Kirich aus Boigtsdorf.

* (Das Eisene Kreuz) erhielten vom Hirschberger Landsturm: Offizier-Stellvertreter Spallek, Lehrer in Hirschberg, Bliesfeldweber Kirmeß, Gerichtskastellan in Landesgut, und Sergeant Wende aus Erdmannsdorf. Ferner erhielten das Kreuz: Eisenbahn-Praktikant, Unteroffizier der Reserve, Gerbard Herrmann von Station Ober-Schreiberbau, Unteroffizier Landwirt Bruno Braun aus Reuland bei Löwenberg.

C. Arnsdorf, 1. Juli. (Ihren 90. Geburtstag) feierte am 27. v. M. Frau Schäfer Ulrich, die älteste Einwohnerin. Aus diesem Anlaß wurde die Jubilarin von der Gutsherrschaft und deren Beamten herzlich beglückwünscht und reichlich beschenkt. Frau Ulrich erhielt feinerzett in Anerkennung ihrer treuen Dienste das goldene Verdienstkreuz.

h. Löwenberg, 1. Juli. (Verschiedenes.) Im benachbarten Hohlstein ist der Lehrer an der dortigen Schule zum Militärdienst eingezogen worden. Einige Wochen fiel der Unterricht aus. Nunmehr erteilt Lehrer Schubert-Sirgwis an den Nachmittagen den Unterricht an der Hohlsteiner Schule. — Am 1. Juli verläßt die Lehrerin an der hiesigen katholischen Schule unsern Ort. An ihre Stelle ist bereits eine andere Lehrerin ernannt worden, die mit dem gleichen Zeitpunkt ihre Lehrtätigkeit hier beginnt.

k. Friedeberg a. O., 30. Juni. (Verschiedenes.) Die Vereidigung der hiesigen Refruten erfolgt am Mittwoch, den 7. Juli. — In selbstmörderischer Absicht sprang heute früh ein junges Mädchen von hier in den Mühlgraben. Der Vorgang war jedoch bemerkt worden und es gelang, die Lebensmüde herauszuziehen.

h. Liebenthal, 1. Juli. (Am Lehrerseminar) fand vom 25. bis 30. d. M. eine Notprüfung statt, der sich 26 Oberkursisten des Haupt- und Nebenturses unterzogen. Alle Prüflinge bestanden und werden alsbald zum Militärdienst eingezogen. In der ersten Hälfte des Juli wird mit anderen Böglingen der Anstalt eine weitere Notprüfung abgehalten werden.

m. Gaabtau, Kr. Landeshut, 1. Juli. (Ein schweres Unwetter) suchte am Montag abend unser Dorf heim. Infolge des mit dem Gewitter verbundenen wolkenbruchartigen Regens trat der Dorfbach aus seinen Ufern und überschwemmte die Straße sowie Rüben- und Kartoffelfelder, wobei großer Schaden angerichtet wurde. — In Liebenau wurde die Wirtschaft des Besitzers A. Rosfel von einem Blitzstrahl getroffen und brannte total nieder.

wh. Sagan, 30. Juni. (Zeitungsjubelfeier.) Die Herzogliche Hofbuchdruckerei Karl Roepfel begeht am 1. Juli den Tag ihres 150jährigen Bestehens. Sie ist eine der ältesten Buchdruckereien Schlesiens, in deren Verlag die Niederschlesische Allgemeine Zeitung im 119. Jahrgang erscheint. Besitzer der Buchdruckerei ist Reinhold Roepfel, dessen Bruder und Mitinhaber Oskar Roepfel vor kurzem auf den galizischen Fluren den Heidentod fürs Vaterland starb.

* Guhrau, 1. Juli. (Urnenfunde.) Bei den Schachtarbeiten für die Bartsch-Deichnormalisierung ist man in der Gemarkung Schwirwitschen, Kreis Guhrau, in letzter Zeit wiederholt auf vorgeschichtliche Funde gestoßen. Die zahlreich aufgefundenen Teile von Nischenurnen und Beigefäßen lassen auf das Vorhandensein eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes aus der älteren Bronzezeit schließen. In der Gemarkung Schwirwitschen sind im Jahre 1913 bereits an anderer Stelle bei Nachgrabungen seitens des Museums schlesischer Altertümer mehrere vorgeschichtliche Gräber freigelegt worden.

Gerichtssaal.

Hirschberg, 1. Juli. Zu dem Prozeß des Kaufmanns B. in Cunnersdorf wegen des Serienlosers Nr. 8303 schreibt uns der Kläger, daß der Prozeß erst dem Grunde nach entschieden, und noch der Höhe nach auszutragen sei, was noch etwa drei Jahre dauern würde.

Sernsdorf (Anhalt), 30. Juni. **Schöffengericht.** Zahlreiche Diebstähle verübten der 12jährige Schüler B. aus Voigtzdorf zusammen mit seinem 13jährigen Bruder. Sie entwendeten Vadebosen, Postkarten, Gesellschaftsspiele, Gläser u. a. aus Ladengeschäften. Der ältere B. erhielt einen Tag Gefängnis. — Aus einem Reklamenbücher-Automaten, der am Schenkenfischel in Schreiberhau von einer Buchhandlung aufgestellt war, hatte der Schulknabe B. aus Nieder-Schreiberhau mehrfach unbefugt Bücher herausgeholt; er wurde mit 2 Tagen Gefängnis bestraft. — Das Dienstmädchen Ana C. aus Petersdorf hatte ihrer Tante, die in Berlin in Stellung war, und ihre Sachen bei der Mutter der C. eingekauft hatte, im Winter nach und nach 27 M. aus einem heimlich mit dem vorgefundenen Schlüssel geöffneten Schrank gestohlen. Das Geld verwendete die Diebin zum Ankauf von Nützereien und allerlei Putz und Tand. Wegen fortgesetzten Diebstahls erhielt die Angeklagte 5 Tage Gefängnis. — Der Unterschlagung eines im Eisenbahnzuge gefundenen wertvollen Pelzmuffes wurde die Rentiersfrau Johanna L. aus Berlin beschuldigt. Diese war Ende Februar d. J. zum Winteraufenthalt nach Schreiberhau gefahren und hatte eine Dame kennen gelernt, die beim Aussteigen in Görlitz ihren Muff vergaß. Diesen nahm Frau L. schließlich an sich, um ihn der ihr bekannt gewordenen Dame zu übermitteln. Dies unterließ aber, angeblich weil es vergessen worden. Die nachweislich vermögende und sehr wohlthätige Dame beteuerte, eine rechtswidrige Absicht der Zueignung nie gehabt zu haben. Das Gericht glaubt ihr und erkannte auf Freisprechung. — Des gemeinschaftlichen Golddiebstahls machten sich die Arbeiter Fr., F. Sp. und M. aus Schreiberhau schuldig. Sie hatten aus gräflich. Forstrevier eine Tanne im Werte von 60 M. entwendet, wobei sie ertappt wurden. Alle vier wurden zu je 6 Mark Selbststrafe verurteilt. Zwei Bettler erhielten Saisstrafen von ein bis vier Wochen.

ph. Breslau, 30. Juni. Der Reservist Kraste vom Landwehr-Regiment 11 will bei einem Gefecht plötzlich Fußschmerzen bekommen und darum, unfähig weiter mitzuströmen, aus seiner vorgehenden Kompanie herausgetreten und zurückgeblieben sein. Später hat er sich aber nach Deutschland begeben, wo er auch verhaftet wurde. Der Vertreter der Anklage, Militärhilfsrichter Dr. Weißstein, beantragte wegen Feigheit und unerlaubter Entfernung zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht nahm nicht Feigheit an, weil der Angeklagte schon an mehreren Schlachten teilnahm, wo er nie versagte. Aber es zog strafschärfend in betracht, daß K. seine in den Kampf ziehenden Kameraden im Stich ließ und verurteilte ihn wegen unerlaubter Entfernung zu drei Jahren Gefängnis. Bei dieser Strafe beruhigte sich der Angeklagte. Der Gerichtshof stellte ihm in Aussicht, bei dem Gerichtsherrn zu beschwören, daß der Strafantritt zunächst ausgesetzt und der Verurteilte ins Feld gehen kann, um durch Tatkraft sich hervortun zu können, damit er nach dem Kriege dem Kaiser zur Begnadigung empfohlen werden kann.

Nimm hin das heilige Schwert!

Roman von Karl August Kind.
Gefeliche Formel für den Schutz des Inhalts
in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright by
Grethlein & Co., G. m. b. H. Leipzig 1915.
(16. Fortsetzung.)

„Wieso?“

„Du wirst diese Arbeit noch heute dem „Soir“ schiden und von der Berliner Bank die 1/2 Millionen nehmen, verstanden? Und dann wirst du den Mars-Werten zu verstehen geben, daß du für eine Viertelmillion mehr die Tendenzen ändern und nach ihrem Geschmack schreiben wirst.“

„Tonnerer! Marchand schlug mit seiner Zyklopfenfaust auf den Tisch, daß es krachte. „Grandiose Idee!“

„Selbstverständlich, da sie von mir kommt“, sagte Estelle mit stolzer Gelassenheit. „Ich beanspruche dafür 50 Prozent.“

„Fünfundzwanzig.“

„Nein, fünfzig, du Anmauser.“

„Abgemacht, fünfunddreißig.“

„Fünfzig.“ Ihr Blick dazu verbot jeden weiteren Handel.

Marchand machte seine Sendung für den „Soir“ fertig. Darauf befahl er das Auto, um sie als Erbrechtsbrief eigenhändig in den Zug zu werfen.

Zum Tee kam er mit einer so vorzüglichen Laune zurück, daß sein Geist, dessen er eine ganze Menge besaß, nur so sprühte, ja selbst Ginette mehrfach über ihn lachen mußte. Und in diesem Weisfall erblickte er das erste Winken mit der weißen Fahne der Kapitulation.

Sein Brevier der Frauenbehandlung schrieb ihm für diesen Fall vor, der Kapitulant zum letzten Schritt die Hand zu reichen. Er gab daher die bis jetzt beobachtete hochmütige Reserve auf und bestellte sich gegen Ginette der größten Aufmerksamkeit. Oh, er konnte überaus reichend sein, dieser äußerlich so vierschrötige, abnische und übersättigte Menschenverächter — wenn es ihm nämlich der Mühe wert erschien, und mit seiner Gutmütigkeit, die ihn freilich nicht hinderte, gelegentlich über Leichen zu gehen, konnte

sich der sittlich Verberbte in den Augen anderer zu dem machen, was viele Frauen an Männern lieben: zum scheinbar unverdorbenen, großen Kinde.

In dieser Form akzeptierte ihn auch die Prinzessin gern. Doch immer nur als den Gast, wenn er auch seinerseits als ein Mann, der überall nur aufs Ganze ging und summarisch zu rechnen gewohnt war, Unterschiede in Gewogenheitsäußerungen einer Frau nicht zu interpretieren verstand. Aber die Hauptsache war, durch dieses beiderseitige sich-freundlichst-wieder-Beachten war das Eis im Hause Fontenay gebrochen und wieder ein angenehmer Verkehrstron hergestellt. Marchand strahlte vor Wonne — war er nicht ein glänzender Frauenkenner? Nun fehlte nur noch die Dämmerung für ein Alleinsein. . . .

Die heutige war leider schon so gut wie vorüber. Die des folgenden Tages wurde durch eine Migräne Ginettes in Anspruch genommen. Aber der dritte Tag stellte Marchands Wünschen ein günstiges Horoskop: der Oberst wollte zu einem Hirschtreiben auf ein Gut ziemlich weit weg und Estelle ein verläufliches Schloß an der Schweizer Grenze besichtigen.

Dieser Tag war derselbe, an dem im „Soir“ jener Leitartikel erscheinen sollte. Er brach für Marchand bei schönem Wetter und mit den schönsten Verheißungen an und verließ bis zum ersten Frühstück auch ganz programmäßig, indem Estelle bald nach Sonnenaufgang zur Bahn fuhr und der Oberst im wahrsten Sinne gestiefelt und gepornt, jagdsfertig zum Frühstück erschien. Ginette hatte einen beau jour erster Klasse, sah in ihrem blaßblauen Morgenrod mit weißen Spitzen bezaubernd aus und war bestens bei Laune.

Aber das Frühstück ging hin, und der Oberst nicht. Er wartete auf etwas, worauf er jeden Morgen mit Ungeduld wartete: auf seine Zeitung.

Sie kam nicht. Und das hatte seinen einfachen Grund darin, daß Marchand seiner Redaktion aufgegeben hatte, dem Abonnenten de Fontenay diese Nummer nicht zuzusenden. Doch auch Marchands, in geschlossenem Brief für sich selber bestelltes Exemplar blieb aus. . . .

Der Oberst ging in Erwartung seines unentbehrlichen Leib- und Magenblattes, nachdem er nochmals den Gärtner mit dem Rade zur Post geschickt, nervös im Garten umber, die Plante über dem Rücken und den Hund an der Leine. Marchand saß in einem weißen Flanellanzug mit Ginette in der Morgensonne auf der Terrasse.

Da sahen sie unten durch das kleine Tor in der Parkmauer den Curs eintreten. Er kam ziemlich eilig auf den Obersten zu, begrüßte ihn und entfaltete vor seinen Augen ein Zeitungsblatt. . . .

Der Oberst begann zu lesen. Erst erblickte er, dann aber quoll aus der Blässe seiner pergamentenen Haut die unheilvoll-lindende blau-rote Farbe auf. Er schnaufte und knirschte, während er mit weitauferissenen, blüster lohenden Augen Zeile auf Zeile des Leitartikels verschlang. Denn, was er da las, war die Lösung des Rätsels von Marchands politischer Rebebefangenheit. . . .

Der Curs hielt ihn mit beiden Händen fest, als er nach beendeter Lektüre zur Terrasse hinstürzen wollte. Er hatte ihm noch etwas zu zeigen. Unwiderlegliches Beweismaterial, daß dieser Marchand ein Verräter war, der mit den Deutschen konspirierte: — den „verloren gegangenen“ Brief der Berliner Bank, vom 17. Juli.

Jetzt aber war der Oberst nicht mehr zu halten. Er lief mehr als er ging, der Terrasse zu, mit langen, unheimlich entschlossenen Schritten. Marchand sah ihn mit häßlichen Ahnungen nahen. . . .

„Gast du das geschriebe?“ brüllte der Oberst ihm mit dunkelvioletttem Gesicht an, ihm das Zeitungsblatt unter die Nase haltend.

Marchand fuhr auf. „Ja?“

„Aber das ist an dich!“, Er zeigte den Brief. „Ginaus, du Verräter, du Spion, du Lump, du ehrlose Schreibseife, hinaus!“

Und schon hatte der Oberst in seinem Barocksmus der Hut seine Hundepfote vom Leibriemen gelöst. Doch ehe er sie gebrauchen konnte, war Marchand an ihm vorbei in den Park entwischt und rettete sich mit einem für seine Massigkeit nicht uneleganten Sprung über die an dieser Stelle niedrige Parkmauer. Der Schrottschuß ging in die Büsche davor. Und in den Augen des Obersten blühte es wie von einem Mähd: — er hatte, wenn auch nicht auf einen Preußen, so doch auf einen Preußenfreund geschossen. . . . endlich einmal!

Das ganze war der Vorgang weniger Sekunden gewesen. Der Curs stand abseits mit einem häßlichen Grinsen, die Hände in den Hosentaschen. Ginette lehnte bleich und nach Atem ringend an dem großen Marmortisch der Terrasse. Der Oberst warf die Patronenbüchse aus dem Gewehrlauf. Und sein Hund zerrte wie besessen an der Leine zum Apportieren.

Ohne ein Wort ging jetzt der Oberst ins Haus. Ebenso summt winkte er dem Diener, ihm zu folgen, und stieg die Treppe in Marchands Zimmer hinauf. Dort öffnete er den Garderobeschrank, riß die darin hängenden Kleider heraus und warf sie dem Diener über den Arm. Dann klapperte er Marchands großen, schweinslebernen Koffer auf, pfefferte alles hinein, was er in den Kästen des Toiletentisches seines treulosen Freundes fand und befahl dem Diener:

„Werfe er diese Sachen, die mein Haus beschmutzen, unten über die Mauer!“

Zu Ginette, die ihrem in seinen Wutausfällen unberechenbaren Vater in der Angst vor weiteren Exzessiven gefolgt war und oben eintrat, sagte er:

„Du wirst die Güte haben, Mignonne, durch deine Kammerfrau die Sachen dieser Madame Marchand packen und beim Pförtner abgeben zu lassen.“

„Aber Estelle kann doch zu alledem nichts“ — hatte sie auf der Zunge. Doch sie schwieg, um ihren Vater nicht zu reizen, und weil sie nach der flüchtigen Erklärung, die ihr der Curs vor dem Hinaufgehen gegeben, ihm diesmal ein gewisses Recht zugestand. Marchands Handlungsweise empörte auch sie.

Der Oberst ging nun dem Diener nach, um sich von der richtigen Ausführung seines Befehls zu überzeugen. Und nachdem er eigenhändig ein Kleidungsstück mit über die Mauer geworfen, begab er sich zum Pförtner. Dem sagte er:

„Man wird Ihnen das Gepäck der Madame Marchand übergeben. Wenn die Dame zurückkommt, händigen Sie es ihr aus und sagen ihr, in meinem Hause wäre kein Platz mehr für sie.“

Nun stieg der Oberst in den Wagen und fuhr zur Hirschjagd. Beim Verlassen des Loks sah er auf dem Feldweg seinen gewohnten Freund ohne Hut in seinem weißen Anzug dem Dorf zuwandern.

Oben in den Gastzimmern hatte Ginette nicht ohne Widerstreben die Arbeit des Einpackens von Estelles Habseligkeiten begonnen. Sorgsam faltete die Jose die kostbaren, ein wenig zu stark nach Beau d'Espagne duftenden Kleider in den großen Rohrplatten-Koffer, und Ginette selbst packte die schwer vergoldeten Toilettenutensilien, Flacons und Perfümfläschen in die Necessairetasche aus niederfarblichem Ziegenleder. Ehe sie sie schloß, legte sie einen Zettel hinein:

„Liebe Estelle, ich handle auf gestrenge Befehl meines Vaters und bin unglücklich, deinem reizenden Besuch bei uns einen so betrübenden Abschluß bereitet zu sehen. Bitte zürne mir nicht! Auf Wiedersehen in Paris.“

Deine Ginette.“

Als die Kammerfrau Koffer und Schachteln entfernt hatte, fiel Ginettes Blick im Hinausgehen auf den nicht ganz geschlossenen Schreibschreibtisch, ein wertvolles altes Stück aus dem Besitz des Prinzen von Cadignan. Sie öffnete ihn und sah darin ein paar Briefe liegen. In der Annahme, nicht Marchands Unachtsamkeit, sondern die ihres Vaters habe diese Briefe hier liegen lassen, entfaltete sie den obersten. Es war das letzte Schreiben der Bank...

Sogleich wollte sie es wieder zurücklegen, mit der Scheu eines Menschen, den seine Erziehung zum Respekt vor dem Briefgeheimnis anderer Leute verpflichtet. Aber da zögerte ihre Hand. Sinnend blickte sie ins Leere. Die schwerwiegende Bedeutung dieses Stüdes Papier war ihr voll zum Bewußtsein gekommen. Dielt sie mit ihm nicht Marchands Schicksal in der Hand? Und in einem unwillkürlichen Zwang ihres Fraueninstinkts nahm sie die Briefe an sich, mit klopfendem Herzen wie ein ertappter Dieb...

Unten auf der Terrasse ließ sie sich müde in einen Sessel fallen. Der Schreck lag ihr noch in den Gliedern, und vor der inneren Erregung ob der eigenen Tat zitterten ihr ein wenig die Knie. Unter dem peinlichen Eindruck der Ereignisse dieses Morgens dachte sie über das Vorgesahene nach. Als sie da aber bei einem zufälligen Blick über die Mauer drüben auf dem Feld, schon in weiter Entfernung die weiße Gestalt Marchands zwischen dem Grün der Hüben bemerkte, wandelte sie unversehens eine Seite weiter an. Die ganze Geschichte, von ihres Vaters Angriff mit der Hundeweisheit bis zum eleganten Sprung des flüchtigen Zeitungsgewaltigen über die Gartenmauer und dem Einbruch in die Büsche, erschien ihr auf einmal im Lichte der Lächerlichkeit. Dabei kam ihr ein Gefühl der Erleichterung zu Hilfe, den Störenfried ihrer Stimmungen und lästigen Anbeter so sehr schnell losgeworden zu sein. Leid tat ihr freilich Estelle. Indessen kannte sie ihre Freundin zu gut, um sich nicht sagen zu sollen, sie sei an den politischen Geschäften ihres Gatten gewiß nicht ganz unbeteiligt und verdiene deshalb auch etwas von seinem Schicksal.

Um die Ecke des Hauses kam der Curs geschlendert, von einer prachtvollen blauen Weintraube aus Ginettes Treibhaus essend. Er schien durch deren Anwesenheit überrascht; trotz seines Obstdiebstahls aber nicht unangenehm.

Er setzte sich ihr gegenüber. Die Prinzessin sah an ihm vorbei, wie in einer Ablehnung seiner Gesellschaft. Und während er stumm eine Beere nach der anderen über seine dicke Unterlippe schob, wanderte sein kalter Blick voll dreisten Verlangens über ihre ganze Gestalt hin und her. Auf dem übergeschlagenen Knie verweilte er jedesmal.

Ginette fekte die Hüfte zusammen und zog sie unter den Saum des Kleides; in einer offensativen Bewegung des Unwillens. Der Curs verstand das als eine Zimperlichkeit, über die er sich zu lächeln erlaubte. Doch fühlte er wohl ihre Bestimmung. Nur bezog er sie auf ihr Mißgeschick mit ihren Verehrern, statt auf sich, dem sie galt, als dem Mäeher, dem Unfriedensstifter, dem Manne, der unheim gehandelt hatte.

Doch als sich jetzt ihre Blicke trafen, fiel es Ginette schwer auf die Seele: — hatte sie nicht dasselbe getan wie er? Einen Brief gestohlen? Sie erröte bis unter das Haar.

Der Curs weidete sich an diesem Erröten. Er hielt es für ein Verstehen des Begehrens in seinem Blick. Ein Satyr lächeln um seinen breiten Mund, lehnte er sich im Sessel vornüber, ganz nahe zur Prinzessin heran, und sagte halblaut:

„Mich dünkt, man ist lange nicht zur Reichte gewesen?“

„Das ist richtig,“ erwiderte Ginette ebenso. Und im Drang ihres bösen Gewissens fügte sie schnell hinzu: „Ich komme morgen.“

„Warum nicht heute?“ bettelte der Curs.

„... Heute bin ich zu zerstreut.“

Langsam lehnte sich der andere wieder in den Sessel zurück und verspeiste nachdenklich den Rest seiner Weintraube, indem er die Kerne in seiner ungenierten Art auf die Seite spie. Wüßlich wandte er den Kopf nach der Richtung, wo Marchand verschwunden war, stieß ein kurzes, breites Lachen aus und sagte:

„Ma foi, Madame, Sie haben mit Ihren Freunden Recht!“

„Und Sie entschieden Glück in Ihrem verdienstvollen Bestreben. La Garenne von patriotisch nicht stubenreinen Leuten zu säubern!“ erwiderte Ginette mit Ironie. „Da ich kürzlich hier einen Deutschen empfangen habe, so bin ich fast in Sorge, Sie werde mich hier a u ch noch ausweisen lassen.“

„Ihre Hoheit bestehen zu scherzen,“ sagte der Curs etwas betreten. „Wie sollte ich wohl La Garenne seiner schönsten Rose berauben wollen?“

„Oh, seiner schönsten Traube haben Sie es bereits beraubt. Hoffentlich hat sie Ihnen geschmeckt.“

„Excellent!“ lachte der Curs. „Ich hoffe, Sie haben sie mir gern überlassen?“

„Aber gewiß, zur Belohnung Ihrer trefflichen Polizeidienste. Zumal Sie so brav um Erlaubnis gefragt haben.“

Trotz der von allem Groll freien Anmut, mit der sie dies sagte, merkte der Curs, daß er bei der Prinzessin in Ungnade gefallen sei.

„Madame,“ begann er mit gerunzelter Stirn, sich langsam erhebend. „Frauen haben für die Pflichten eines Mannes nicht immer das richtige Verständnis und beurteilen darum seine Handlungen oft falsch...“

„O, Sie brauchen sich durchaus nicht zu entschuldigen!“ unterbrach ihn Ginette auf das liebenswürdigste, sich gleichfalls erhebend. „Wollen Sie gehen?“ Und da dies eher wie ein Zureden als ein Bedauern klang, verneigte er sich halb, viel förmlicher als sonst, und verabschiedete sich.

Beim Verlassen des Parklors dachte er: „Schade, nun war man einmal allein — und da ist sie so fröhlich!“

Und Ginette dachte, in ihrem Voudoir anlangend: „Eigentlich müßte ich ihm dankbar sein. Denn er hat endlich wieder Ruhe ins Haus gebracht.“

Dieser Ruhe, des durch keine lauten Stimmen, keine Gastgeberspflichten mehr gestörten Alleinseins, das ihr La Garenne so oft zur Klosterzelle gemacht, freute sie sich heute als eines schönen Gesichts. Und mit süßem Behagen gab sie ihre Gedanken ihrem großen und schönen Traume hin.

So verging ihr der Tag. Um als mißlingenden Abschluß nicht noch ihres Vaters Anklagen über den verräterischen Freund hören zu müssen, legte sie sich noch vor seiner Rückkehr nieder. Spät am Abend vernahm sie dann noch durch das offene Fenster einen Wortwechsel Estelles mit dem Pförtner. Sie rief etwas von „Inferno“, „unerhörter Rücksichtslosigkeit“ — dann ward es still. Und Ginette suchte aus dem goldenen Tresor, der ihre Fußwägen barg, Bertheims Gedicht hervor, um es noch einmal zu lesen...

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

ml. Lily Braun, die bekannte Berliner Schriftstellerin vollendet am 2. Juli ihr 50. Lebensjahr. Als Tochter des Generals von Kretschman in Halberstadt geboren, vermählte sie sich nach einer äußerlich glänzenden, aber durch häusliche Mißbilligkeiten getrübt Jugend mit dem Professor der Philosophie Georg von Gizicki, durch den sie in die ethische Bewegung hineingezogen wurde, und mit dem sie gemeinsam im Jahre 1892 die „Gesellschaft für ethische Kultur“ begründete. Ihre schriftstellerische Tätigkeit hatte Lily Braun ein Jahr zuvor mit dem aufsehenerregenden Werk „Im Schatten der Titanen“ begonnen, in dem sie das interessante Leben ihrer mit Goethe befreundeten Großmutter Jenny von Gußtedt, einer natürlichen Tochter des Königs Jerome und der Gräfin Bapvenheim behandelte. Von 1893 an gab sie in Gemeinschaft mit ihrem Manne die Wochenschrift: „Ethische Kultur“ heraus, und wurde mit Minna Cauer Begründerin der Zeitschrift „Die Frauenbewegung“. Ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes, im Jahre 1896 verheiratete sie sich mit dem Schriftsteller Doktor Heinrich Braun und wirkte von da an eifrig im Sinne der sozialdemokratischen Partei. Die Geschichte ihrer Arbeit und Jugend sowie ihre Ergebnisse im sozialdemokratischen Lager hat Lily Braun in ihren fesselnd geschriebenen „Memoiren einer Sozialistin“, zum Teil unter Vermittlung durchsichtiger Decknamen niedergelegt. Ihre Haupttätigkeit hat die Schriftstellerin der Erforschung der Frauenfrage zugewandt, und ihr gelten auch neben ihrem ärztlichen Wert „Die Frauenfrage, ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche

Seite" die Schriften "Zur Beurteilung der Frauenfrage in England und Deutschland", "Die Stellung der Frauen der Gegenwart", "Frauenfrage und Sozialdemokratie" und "Die Frauen und die Politik".

ok. Ein Mammuthfund in England. In den Ubnor-Hügeln sind, wie aus Rochester berichtet wird, die Ueberreste eines Mammuth entdeckt worden, wie sie so vollständig in England bisher noch nicht ausgegraben worden sind. Das Skelette wurde ganz zufällig von Arbeitern aufgefunden, die an einem Hügelabhang gruben. Dr. Andrews vom Britischen Museum leitet mit mehreren Assistenten die Ausgrabungsarbeiten. Es steht noch nicht fest, ob es sich wirklich um die Knochen eines Mammuth oder um die eines elephas antiquus handelt. Die Zähne allein können darüber Aufklärung geben. Der Schädel ist noch von einer Erdschicht umgeben; das einzige, was man bis jetzt von dem Kopfe gefunden hat, ist ein Eckzahn von 9 Fuß Länge. "Wir haben schon früher" erklärte Dr. Andrews, "einzelne Knochen dieses Tieres in England gefunden, aber noch nie einen so großen Teil wie bei diesem hier. Gewisse Anzeichen weisen darauf hin, daß das Tier 13 Fuß hoch gewesen sein muß. Wenn es ein Mammuth ist, so ist es das größte, das jemals gefunden worden ist." Bei dem Ausgraben der Knochen wird natürlich die größte Sorgsamkeit angewandt. Jeder neu ausgegrabene Teil wird mit Gips überzogen und in ein nahe gelegenes Gebäude geschafft. Vier Leute waren nötig, um einige von den Knochen, wie das Schulterblatt, auf einen Handwagen zu tragen. Es ist um so bemerkenswerter, daß das Mammuth so lange unentdeckt blieb, weil häufig an diesen Hügeln gegraben wird und die Strecke einer Eisenbahn nur wenige Fuß von dieser Stelle entfernt liegt.

ml. Gefiederte Bautänzer. Bei der Anlage der zum Schutz für die unerwachsene Nachkommenschaft hergerichteten Niststätten sind fast alle Vögel bemüht, an abgesonderten Orten einsam zu bauen, in der Absicht, Störungen durch Feinde oder durch Angehörige ihrer eigenen Art nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen. Diese Regel hat indessen auch ihre Ausnahme, und es kommt vor, wenn auch nicht eben oft, daß man Nester der gleichen oder selbst verschiedener Arten nahe bei einander antrifft. So wurde von einem Zoologen beobachtet, daß ein Turmfalke und eine Schelereule sich in einem Taubenschlage häuslich niedergelassen hatten und dort friedlich nisteten. Der Gelehrte führt noch eine ganze Reihe von Fällen an, die bezeugen, daß trotz dem allgemeinen Wunsche nach Einsamkeit und Sicherheit des Nestes die Fälle, die von der Regel abweichen, nicht gar so selten sind. Wogen es doch sogar Haus- und Feldsperrlinge, Schwalben und Baumkäufer, sich ungeachtet der damit verbundenen Gefahr, in unmittelbarer Nähe der großen Nester von Reihern, Adlern und anderen Raubvögeln ihr bescheidenes Heim einzurichten. In der Bauart der Nester herrscht eine bunte Mannigfaltigkeit, die mitunter selbst in architektonischen Formen auftritt. Hier und da findet man Nester, die etagenförmig angeordnet sind, eine Bauart, die namentlich von der Amsel bevorzugt wird. Häufig verzichten aber auch manche Vögel aus Bequemlichkeit überhaupt auf den Nestbau und machen es sich in den Nestern anderer Arten bequem, um dort ihre Eier zu legen. Zu diesen Raßauern der Vogelwelt zählen außer dem Kuckuck etwa noch Sperlinge und Kottschwänzchen, die sich häufig in Schwalbennestern niederlassen; auch die Spechtmeise bezieht mitunter die verlassene Baumhöhle eines Grünspechtes und läßt sich zu diesem Zweck, und um der Bequemlichkeit des eigenen Nestbaues zu entgehen, selbst die Mühe nicht verdrießen, die für ihren kleinen Körper zu große Eingangsöffnung durch Erdeinlagen künstlich zu verkleinern. Begünstigt wird bei diesen Raßauern besonders das Nest der Elster, in dem man des öfteren schon Eier von wilden Enten gefunden hat. Bemerkenswert sind auch die Fälle, in denen mehrere Weibchen derselben Art ihre Eier gemeinsam in ein und demselben Neste ablegen. Aus der Zusammenarbeit mehrerer Weibchen erklärt es sich auch, daß man oft in einem Nest eine so ungewöhnlich hohe Zahl von Eiern findet. Daß es sich dabei um die Leistung mehrerer Weibchen handelte, ergab die zufällige Wahrnehmung, daß das Ausbrüten der Eier verschiedene Zeit in Anspruch nahm, und daß das Austreten der Vögel aus dem selben Nest und aus dem gleichen Eiergelege mitunter in Zwischenräumen von mehreren Tagen erfolgt.

X Kleine Mitteilungen. Der durch seine Hochlandsgeschichten und seine Berchtesgadener historischen Romane allgemein bekannte Schriftsteller Ludwig Ganghofer wird am 7. Juli seinen 60. Geburtstag feiern. Er weist gegenwärtig auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wird aber Anfang Juli für einige Zeit nach München zurückkehren.

Büchertisch.

= In "Kürschners Bücherjahrgang", die bekannte Sammlung illustrierter Romane und Novellen, die als Liebesgabe massenhaft ins Feld wandert, erscheint in jeder Woche ein neuer Band. Die neueste Erscheinung bildet ein spannender und fesselnder Roman des bekannten Erzählers Paul Blich, der soeben als 1013. Band der Sammlung ausgegeben worden ist. Der außerordentlich billige Preis von 20 Pfa. für den gebasteten und beschnittenen, also vollkommen lesefertigen Band von "Kürschners Bücherjahrgang"

ermöglicht es jedem, seine Lieben im Felde ausreichend mit gutem Lesestoff zu versorgen.

= Der "Flieger". Roman von Rudolf Hans Bartsch. (Verlag Ullstein & Co., Berlin und Wien, 1 Mt.) Das neue Werk des österreichischen Hauptmanns Rudolf Hans Bartsch hat den gewaltigen Odem des Krieges. Ein ungarischer Fliegerleutnant landet mit seiner von Kugeln zerfetzten Maschine im nordserbischen Raft, entgeht seinen Verfolgern, haust droben wie ein zu steter Abwehr bereites Raubtier, waagt sich dann zu menschlichen Stellung hinunter und flieht, ein tollkühner Abenteurer, nach einem letzten Handstreich über die serbische Grenze. Diese Kriegsepisode ist der eigentlich Stoff von Bartschs Roman; aber sein Dichtertum vertieft ihn zu Stimmungen voll sehnsuchtsvoller Behmut und ursprünglicher Kraft.

= Die Nr. 13 des "Simplicissimus" enthält folgende Zeichnungen: "Aussendämmerung" von D. Gulbransson, "Deutsches Gefangenlager in Dahomeu" von Blix, "Turkos vor Arras" und "Rückkehr nach Oesterreich" von E. Thönn, "Die Feldpostkarte" von B. Wennerberg, "Entrüstung" und "Im Unterland" von B. Schöndorf, "Sommer" (mit Gedicht von Dr. Droschak) von R. Sied, "Römische Geschichte" II. von E. O. Petersen und "Loretto" von Wilhelm Schulz. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit einer Skizze: "Vogelstrei" von Katarina Bojstky, ferner mit je einem Gedicht: "Loberebnis" von Hermann Winter, "Dabeim" von Gideon Gum, "Um Albanien" von Peter Scher und "Der Weinlod" von Max Bartel, sowie mit vier Beiträgen unter "Lieber Simplicissimus". Der "Simplicissimus" kostet pro Nummer 30 Pfennig.

= 2. Heft der Kriegsklänge 1914/15. Ausgewählt von Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg. — Verhältnismäßig rasch ist diese zweite Auswahl dem ersten Heft gefolgt, und mit diesem gemeinsam hat sie nicht nur die gewinnende Ausstattung, sondern auch den vorzüglich ausgewählten Inhalt. Die Sammlung soll nicht rein literarisch wirken, sondern die Eindrücke widerpiegeln, wie all die verschiedenen Kriegserlebnisse, große und kleine, von dem ganzen deutschen Volk aufgenommen worden sind. Von diesem Standpunkt aus konnte die Auswahl nicht besser getroffen werden. (Preis 40 Pfa., portofrei zu versenden.)

= "Germanen-Marken". Unter dieser Bezeichnung sind Marlen der "Germanen", G. B., Verein zur Unterstützung bedürftiger Kriegsteilnehmer, Sitz Leipzig, erschienen. Der Verein hat seit elf Jahren Kriegsteilnehmern von 1849 bis 71 und seit Beginn des gegenwärtigen Krieges auch den Teilnehmern an diesem beratend und hilfreich zur Seite gestanden. Im Anschluß an die im Dezember 1914 erschienene Kriegsfriegelmarke erscheinen jetzt 20 weitere "Germanen-Marken", die in mehrfarbiger Ausführung von einer der ersten deutschen Kunstanstalten hergestellt, im Stil der zeitgemäße Waffe der Deutschen zeigen. Vom Fesselballon zum Flugzeug, vom Bismarckdenkmal Leberers bis zum Völkerschlachtdenkmal, umwozt von der Schar kühner Ein- und Zweidecker, sehen wir in den prächtigen Bildern die neue deutsche Waffe der Luft. Der Alleinvertrieb der "Germanen-Marken" ist der Firma Rudolph & Co., Leipzig-Rendnitz, Ranfische Gasse 10, II, übertragen worden.

Letzte Telegramme.

Der Bericht der obersten Heeresleitung war bei Schluß der Redaktion noch nicht eingetroffen.

Nachlänge von der Beschießung der Adriaküste.

wb. Rom, 1. Juli. Die Turiner "Gazetta del Popolo" veröffentlicht eine Korrespondenz über die Folgen der letzten Beschießung der Städte an der Adria durch die Oesterreicher. Es wird festgestellt, daß die Bevölkerung, die sonst von der Hauptzeit der Wäber und dem Fischfang lebte, jetzt Not leidet. Ferner wird angegeben, daß Frauen und Kinder aus den beschossenen Küstenorten von der Regierung in das Innere des Landes verschickt worden sind. Der Eindruck der Beschießung auf die Bevölkerung sei außerordentlich groß. Die Zeitung "l'Ordie" in Ancona behandelt denselben Gegenstand und klagt darüber, daß nach der letzten Beschießung so viele Menschen obdachlos seien und die Hausbesitzer sich weigern, Obdachlose aufzunehmen.

Italienische Spionistik.

wb. Rom, 1. Juli. "Avanti" meldet aus Venedig, daß alle Einwohner des Bosina-Tales, angeblich 25 000, auf Befehl des obersten Militärkommandos nach Mittel-Italien verbannt worden seien. Als Grund für diese Maßregel wurde angegeben, daß diese Italiener, die deutscher Abstammung seien, mit dem Feinde durch Signale in Verbindung standen.

Das Bosina-Tal liegt südwestlich von Rovereto völlig auf italienischem Gebiete.

Ver spätung amerikanischer Waffenlieferungen.

wb. New York, 1. Juli. "Evening Post" schreibt: Die in Amerika erzeugten Granaten werden nicht vor September in nennenswerten Mengen in Paris ankommen.

Austausch mit England.

Wb. Wiffingen, 1. Juli. Der Dampfer „Oranten-Nassau“ ist heute früh mit deutschen Verwundeten und deutschem Sanitätspersonal aus England angekommen.

Constant an Bryan.

Paris, 1. Juli. Senator Destournelles de Constant hat einen offenen Brief an Bryan gerichtet, in dem er ihn an die Bemühungen erinnert, welche sie gemeinsam unternommen hätten, um den Krieg zu verhindern.

Getreidemarkt.

Breslau, 1. Juli. Bei fehlendem Angebot war der Markt geschäftslos. Staatlich festgesetzte Höchstpreise: Weizen 27,15, Roggen 23,15, Gerste 26,20, Hafer 25,60.

M.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

Table with weather data for 30. Juni and 1. Juli, including barometer, thermometer, and humidity readings.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 2. Juli 1915, versteigere ich in Crommenau i. R., Versammlungsort der Bieter um 6 Uhr nachmittags im „Gerichtskreishaus“ daselbst: ungefähr 6 Morgen Gras.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 2. Juli 1915, vormittags 9 Uhr, versteigere ich in Hermisdorf u. R. im Gasthof „zum Rynast“, anderorts gepfändet: 2 Spannböckbäder. Thamm, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 3. Juli 1915, nachmittags 12 1/2 Uhr, versteigere ich in Schreiberhau i. R. im Hotel „Marienthal“: 1 Herren- und 1 Damenfahrrad (Panther) u. 1 Bettgestelle mit Matratze, Keilkissen, 2 Kopfkissen, und 1 Deckbett und 1 Vertikow.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 3. Juli 1915, versteigere ich in Hdr.-Schreiberhau i. R., Versammlungsort der Bieter um 4 Uhr nachmittags im Gasthof „zum Louisenfelsen“ daselbst: ungefähr 3 Morgen Grünereien. Thamm, Gerichtsvollzieher.

Ankauf von Weidewieh.

Die Seerezeßverwaltung wünscht Angebote von Rindern, die sich zum Weiden eignen: (Junge Stiere, Bullen, Kalben und gütige Kühe, die nicht mehr in Milch stehen).

Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schlesien

Bekanntmachung.

Trotz aller Warnungen werden die Brotbücher noch immer nicht mit der ihnen gebührenden Sorgfalt behandelt. Fast täglich gelangen an uns Gesuche um Ersatz verlorener oder sonst abhanden gekommener Brotbücher.

An Spenden zur Ausschmück. d. Kriegergräber

- List of donors and amounts for the decoration of war graves, including H. Brückner, Ungenannt Berthelsdorf, etc.

Fahrrad gestohlen.

Marke „Triumph“, gelbe Felgen, Lenker m. kurz. Vorbau, Vordergabel m. D. Schneid, Ventil. nach ob. gebog., Hinterrad neu, gelb. Strapazier-Fulda. Wiederbr. erh. Belohnung. Paul Scholz, Ofenfabrik, Warmbrunn.

Mayonnaise-Fleischsalat.

täglich frisch, à Pfund 1 Mk., abzugeben Hotel „Brauner Strich“.

Ernteflächenerhebung

Statt. Wir weisen die Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe in hiesiger Stadt auf die Bekanntmachungen in Stück 63 des Kreisblattes hin und ersuchen, die mit der Erhebung beauftragten Zähler durch genaue Angaben in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit zu unterstützen.

Cummersdorf

Die Räumung der Abortgruben ist alsbald im Gemeindeamt anzugehen.

Herisdorf.

Die Steuerannahme ist vom 5. bis 17. Juli 1915 geschlossen.

Advertisement for lung ailments (Lungenleiden) featuring Rotolin-Pillen, with text describing symptoms and treatment.

Trauerhüte

Trauer-Flore, schwarze Schürzen, schwarze Rüschen, schwarze Handschuhe, schwarze Unterröcke, Grenadine, Crêpe stets in größter Auswahl empfiehlt billigst

Franz Pohl Schildauerstr. 20.



In Frankreich fiel am 17. Juni für sein Vaterland unser lieber jüngster Bruder

Georg Schwahn

Kriegsfreiwilliger im 52. Infanterie-Regiment, Strischberg, den 1. Juli 1915.

Rose Schwahn
im Namen der Geschwister.



Den Heldentod für Kaiser und Reich starb am 22. Juni 1915 infolge seiner bei einem Sturmangriff erlittenen Verwundung unser lieber Kamerad und Freund

der Unteroffizier

Samuel Freund

Ritter des Eisernen Kreuzes,

9. Kompanie Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7.

Wir beklagen aufs tiefste den Verlust dieses vorbildlichen Kameraden und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Das Unteroffizier-Korps, 9. Komp., Grenadier-Regts. 7.



Au unserm größten Schmerz verschied infolge schwerer Krankheit im Bestattungslazarett zu Thorn mein über alles geliebter, herzenguter Gatte, treuherziger Vater seiner vier Kinder, einziger Sohn seines Vaters, Schwager und Onkel,

der Landsturmmann und Maurerpolk

Gustav Pohl

im Alter von 39 Jahren.

In namenlosem Schmerz zeigen dies an die schwergeprüfte Gattin Emma Pohl geb. Schneider, Kinder, Vater und Anverwandte.

Beerdigung findet Freitag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause Neu-Stonsdorf Nr. 34 aus statt.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde Dich, Du gutes Herz,
Die kühle Erd' nicht bedecken.
Du warst zu gut für diese Welt,
Drum nahm Dich Gott in jene Welt.

Achtung!

Achtung!

Angelkarten

Habe Sonnabend einen prima Dänen aus, p. Pfd. 90 u. 80 Pfg. in Herischdorf bei Gasthofbesitzer Kesselhut, „Hartweine“, aus

zur Benutzung im Bober zu haben
Gasthaus Goldner Aker.
Krieg Gärlich, Brauer.



Fern von der Heimat starb den Heldentod fürs Vaterland am 13. Mai in Frankreich infolge eines Minenschusses unser herzenguter einziger Sohn und Bruder, der Landsturmpflichtige im Inf.-Inf.-Regt. Nr. 7

Gustav Worbs

im blühenden Alter von 21½ Jahren.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an
die tieftrauernden Eltern
August Worbs und Frau,

nebst 2 Schwestern,
ein Schwager z. St. vermisst.

Rothengrund bei Seidorf, den 30. Juni 1915.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 4. Juli, im Anschluß an den Gottesdienst statt.

Wir können es nicht fassen,
Es ist uns wie ein Traum,
Daß wir Dich, geliebter Gustav,
Nie mehr sollen wiedersehen.
Wir können Dir nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr Dich erfreu'n,
Nicht eine Hand voll Blüten
Auf's kühle Grab Dir streu'n:
Wir konnten Dich nicht sterben sehn,
Auch nicht an Deinem Grabe sehn.
Gestossen ist Dein junges Blut
Für uns zu früh, Du warst so gut.
Nun ruhest Du dort auf fremden Höh'n,
Schreibst uns nicht mehr auf Wiederkehr.



Am 26. Juni 1915 starb im Lazarett zu Thorn infolge Krankheit unser wertiges Vorstandsmittglied und Schriftführer, d. Kamerad u. Landsturmmann

Gustav Pohl

aus Neu-Stonsdorf.

Seine Tätigkeit im Verein wird uns unvergeßl. bleiben und sichern wir ihm allezeit ein ehrendes Andenken.

Der Vorstand des Militär- und Kriegervereins Schwarzbach und Neu-Stonsdorf.

Die Dame

aus Schreiberhan i. Rgb., welche unt. postlagernd A. P., was aber nicht zulässig ist, bis 12. 5. Antwort haben wollte, wird um genaue Adresse unt. G 813 an die Expedition des „Boten“, gebeten.

Wer leiht jungem Kaufmann Schreibmaschine

zur Übung? Offerten mit Preis unt. B 808 an den „Boten“

Marktpreis d. Stadt Hirschberg

(Nach privater Ermittlung ohne Gewähr.)

1. Juli 1915.

1 Ztr. Heu (alt)	5,00—6,00	h
1 „ Rangstroh	3,50—4,00	„
1 „ Krumm- und Preßstroh	3,00—3,50	„
1 Mandel fr. Eier	1,50—1,80	„
1 Pfd. Butter	1,50—1,80	„
1 Ztr. Kartoffeln	5,00—5,50	„
1 Pfd. Karbotteln	6—7	„
1 Stück Porree	1—2	„
1 Gebund Petersilie	10—20	„
1 Pfund Rhabarber	10—15	„
1 „ Schweinefl.	1,30—1,50	„
1 „ Rindfleisch	1,00—1,20	„
1 „ Hammelfl.	1,20—1,40	„
1 kg Rofffleisch	80—100	„

Wer ert. einem Ottawaner Nachhülfestunden? Off. D 810 „Bote“

292. Kgl. Pr. Klassen-Lotterie.

Ziehung 1. Kl. 9. u. 10. Juli.
1/8 1/4 1/2
à 5 Mk. 10 Mk. 20 Mk.
abzugeben.

Louis Schultz, Kgl. Pr. Lott.-Einn.

Schornsteinaufsätze

billigst. Auktionator Tost, Hirschberg, Aueberg, Burgstraße Nr. 3.

Werkstatt für gute, preiswerte Einrahmungen, Bilder, Photographieständer und Sammelrahmen in allen Formaten.

P. Enge, Bilderglaserei Schildauerstr. 8.

Zur Reisezeit!

empfehlen in größter Auswahl:

Halbschuhe ♦ Spangenschuhe

die letzten Neuheiten im Preise z. T. ganz erheblich unter meine alten bekannt billigen Preise herabgesetzt

Schuhhaus Wendlandt

Hirschberg Schl., Langstr. 1
Ober-Schreiberhau-Marienthal
Reparatur - Werkstatt.

Leinen-
artikel
San-
dalen
usw.

Reise-
schuh
Ruck-
sack-
schuh
usw.

Ein 2jähriger Zugbulle steht z. Verkauf Glausnig Nr. 37.

Junge Kuh mit Kalb zu verkaufen Grunau Nr. 207.

Eine hochtragende Kuh steht z. Vert. Giersdorf i. R. 147.



Junge Kühe mit Kälbern empfiehlt zum Verkauf Stephan, Falkenhain.

Arbeits-Markt

Gesuche gelehrten Arbeitspersonals sind nur mit Namensangabe des Arbeitgebers zulässig. Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Tüchtiger, sauberer Fleischergeselle

kann sofort antreten. Adolf Guder, Bräudenberg i. R.

Suche zum sofortigen Antritt einen tüchtigen

Gesellen.

Karl Merz, Fleischermeister, Erdmannsdorf i. R.

Einige

Papiermasch.-Gehilfen

für Rotationsdruck bei sehr gutem Lohn gesucht.

Hirschberger Papierfabrik, G. m. b. H., Bräuden 1a.

Gepprüft. Heizer und Maschinist,

vert. m. elektr. Anlag., militärfäh., verheir., sucht z. 1. Juli dauernde Stell. als Maschinist. Off. erb. an Julius Höner, Striederhäuser b. Schreiberhau i. R.

Gesucht für bald

ein tüchtiger Bäckergehilfe, ein tüchtiger hantbursche, ein tüchtiges Stubenmädch., ein tüchtiges Küchenmädch.

Theodor Klose, Krummhübel i. R. Telephon 128.

Maurerkolonie und Bugtkolonie

für größere Arbeit sofort gesucht. Baugesch. Höblich, Landeshut.

Tischler, Stellmacher, Schmiede, Schlosser und Arbeitsburschen

suchen

Gebr. Wallfisch-Warmbrunn.

Bad Branitz · Ostpreussen ·
Klimatischer Kurort
See- u. Moorbad
 an der samländischen Küste, 35 Minuten von Königsberg i. Pr.
 Frequenz: 14 000 Gäste.

Heilanzeigen: Abhärtung, Rekonvaleszenz nach Verletzungen und Krankheiten, Skrophulose, Blutarmut und Bleichsucht, Katarhe der Nase, des Rachens und der Bronchien, Schlagaderverhärtung, Krankheiten des Nervensystems, chronischer Rheumatismus der Muskeln und Gelenke, Gicht und Frauenleiden.

Kalte und warme Seebäder, hochwirksame Moorbäder, medizinische Bäder.

Smoller sandauer Strand, 1 km. l. von Strandpromenade, stärkster Wellenschlag, reinste Luft, große Wälder, bequemste Wege.

Dr. Klebs Yoghurt

Präparate, diätetische Mittel I. Ranges für Gesunde und Kranke, ein **Jungbrunnen für Jedermann**, verhindern die Bildung von Darmgiften, regeln völlig unschädlich Verstopfung, Magen- und Darmkatarrhe, erleichtern die Altersbeschwerden.

Viele Aerzte bevorzugen **Dr. Klebs Yoghurt-Präparate.**
 45 Y.-Tabl. = Mk. 2.50; mit Glycobakter-Glycinjocur-Tabl. = Mk. 3.00; Y.-Ferment, garantiert wirksam, ausreichend für 90 Lt. Y.-Milch = Mk. 2.50.

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern; wenn nicht erhältlich auch direkt portofrei vom **Chem. Bakteriol. Laboratorium von Dr. E. Klebs, München, Goethestr. 25.** Prospekte und Proben kostenlos.

2-3000 Zentner gesund, diesjähr. **Wiesen-Klee- oder Luzerne-Heu** zu kaufen gesucht. Angebote franko Bahnstation Lohnig. Gutswertung Groß-Bauditz, Kreis Liegnitz.

Dynamo

110 Watt, Trommelantrieb, Ringschmierung, f. neu, auch als Lehrmittel gut geeignet, für nur 28 Mk. zu verkaufen. Offerten unter F 812 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Geschäftl. Anzeigen

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

4000 und 1000 Mark mündelicher zu vergeben. Zu erfragen Giersdorf i. R. Nr. 60.

Verkaufe ein sehr starkes **Pferd (Belgier)**, sehr passend für Spediteure. Handke, Mühlenbesitzer, Kaufung a. R.

Ein starkes Pferd und ein **Absatz-Fohlen** stehen z. Verkauf Grunau Nr. 268.

Woggen- und Weizen-Sutterstroh drahtgepr., ab Wartenberg 2,75 Mk. verkauft **Kuhnert, Breslau 2,** Tauenzienstraße Nr. 73. Tel. 279. Jede Freitag Bahnhof Hirschberg aus. Preßstroh Gebauer.

Unsort. Kartoffeln

gibt preiswert ab **Bolkshain. Kartoffellocken-Fabrik, G. m. b. H.,** Schweinhaus.

Reiskleie

hat abzugeben **Mühlenbesitzer Handke,** Kaufung a. R.

Militärfreier Schlosser,

der an der Drehbank etwas Bescheid weiß, für dauernd gesucht.

Angebote an
Zwirnfabrik Hermsdorf,
Post Messersdorf-Wigandsthal.

Für landwirtschaftl. Arbeiter

(ev. Bogt, Wirtschaftler) wird Stelle gesucht. Angebote zu richten an d. Arbeitsvermittlungsstelle im Landratsamte.

Suche f. Expeditions- u. Kohlenfuhrwert für sofort kräftigen, sol.

Kutscher.

(Guter Pferdepfleger.) Wohnung vorhanden.

Ernst Apel, Zillerthal i. R.

Suche per bald einen ersten Kutscher

bei hohem Lohn und freier Stat., kann auch verheiratet mit Familie sein. Wohnung vorhanden.

Borwerk Spiller.

Militärfreien jung. Menschen

zu werden sucht für bald Gutsbesitzer John, Grunau.

Suche ordentlichen Kutscher oder Haushälter,

selb. muß sauber sein, bei 10 Mk. Wochenlohn, alles frei.

Fritz Schiller, Handelsmann, Bangwasser, Bahnstat. Mühlweissen.

Kräftiger Arbeitsbursche für Baderlei u. Expedition gesucht. E. Siegemund, Boberberg 4.

Empf. mich als Hauschneiderin für Damen- und Kindergarderobe. Werte Offerten unter K 816 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Saubere Frau oder Mädchen

per sofort für vormittags gesucht. Contessastraße Nr. 8, 1. Et. 1.

Ein kräftiges Mädchen

per bald gesucht. Cunnersdorf, Zur kleinen Markthalle, Warmbrunnerstraße 3b.

Kräftiges, sauberes Mädchen

sucht i. best. Hause Stell. unt. Leit. d. Hausfr. v. Sept. od. Okt. Off. unt. C 809 an d. Exped. d. Boten.

Anständiges, tüchtiges Mädchen

zur häuslichen Arbeit u. zum Bedienen der Gäste für sofort gesucht. Fr. Wajshle, Hubertus, Ullersdorf bei Liebau i. Schlef.

Anständiges, solides Mädchen

zum Bedienen der Gäste u. etwas Hausarbeit sucht sofort „Weißer Adler“, Warmbrunn.

Eine im Hochparterre

gelegene gesunde 2 Zimmer-Wohnung mit Küche, geschlossenem Balkon und Zubehör; ferner im 1. Stock gelegene 6 Zimmer-Wohnung mit Küche, 2 geschlossenen Balkons, groß. Entree mit prächtiger Fernsicht per 1. Oktober bis 1. zu vermieten.

Gefällige Anfragen erbittet

Richard Sanke, Villa Birtenhof, am Bahnhof Strummhübel i. R.

Empfehle per sofort Köchinnen, Kaffeekoch., Stuben-, Haus-, Küch- u. Wäschmädch., jüngere Anfangsmädchen in Saison- u. Dauersstell. Frau Anna König, gewerbsmäß. Stellenvermittlerin, Bunzlau i. Schlef., Markt Nr. 12. Telephon 227.

Vermietungen.

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Möbliertes Zimmer

Rosenau, Bahnhofstraße 9, zu vermieten durch Frau Fischer.

Moderne Wohnung

im 3. Stock, 4 Zimmer, Mädchen-gelass., Bad, Zentralheizung, Balkons zum 1. Oktober zu vermieten. Möbte, Bahnhofstraße 66.

Schützenstrasse Nr. 26

2 Stuben mit Küche und Zubehör, 1 Werkstatt, 50 Quadratmeter gr., zu vermieten.

Wilhelmstrasse No. 51

(Ede Bergstr.) Wohnung im Erdgeschoss v. 4 Zimmern mit Küche, Entree, Dachstuhlchen, Wasserlo., Kammern, Keller, Gartenlaube, Gas u., zum 1. Oktober an ruhige Mieter zu vermieten.

Ken. N. u. mit 10 Wohn. sof. Bahnstf. 56

3 Zimmer und Küche

bald zu vermieten Vollenhainerstraße Nr. 3.

3 Zimmer, Küche und Beigelaß, 2 Zimmer mit Beigelaß bald zu vermieten Bahnhofstraße Nr. 38a

1. Etagen-Wohnung

Rosenau 4e, Villa St. Hubertus, vollständig renoviert, 5 Zimmer, Küche, Bad, Mädchentamm., Wass.-Spülung, Veranda, groß. Garten, herrliche Aussicht, zu vermieten. Näheres daselbst oder Wilhelmstraße Nr. 68d. A. Weinte.

Wohnung,

2 Stuben und Küche mit Zubehör, per 1. Okt. zu verm. Priesterstr. 8.

4-Zimmer-Wohnung

m. Zubehör und Bad 1. 10. zu beziehen Pintestraße 13, part.

Wohnung und möbl. Zimmer zu vermieten Hospitalstr. Nr. 19.

1 Stube f. einz. Frau 15. 7. zu vermiet. Näheres Markt Nr. 34.

Im Hause Ziegelstraße 19 ist der 1. Stock mit 6 Zimmern pp. am 1. Oktober zu vermieten. Feiz.

1 Stube z. vm. Cunnersdorf 191.

Wohn. Cf., Friedrichstr. 11b, z. v.

Fräulein sucht Schlafstelle.

Offert. mit Angabe des Preises unt. O 820 an die Exp. des Boten.

Freundl. Stube u. Küche p. bald od. später zu verm. Herischdorf 31.

2- und 3-Zimm. Wohn. m. Küche nebst Zubehör bald od. per 1. 10. zu vermieten Restaurant Auguste Viktoria, Hermsdorf u. R.

1 Wohnung für 90 Mk. jährlich, 1 Wohn. f. 100 Mk. jährl., 1 Wohn. für 50 Mk. jährlich, zu vermieten. Früh. Obermühle Hermsdorf u. R.

2 Zimmer, Küche, Kammer, Kell., Balk., Wasserl., Wasserspül., bald oder später zu vermieten Petersdorf i. R. Nr. 107.

Arnsdorf i. R. Nr. 167

2 Zimm. m. gr. Küche u. Zbh. zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.

2 schöne Stuben bald zu vermiet. W. Thiel, Arnsdorf i. R. Nr. 147.

3-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Gas, ev. Garten, in Cunnersdorf oder Hirschberg zum 1. Oktober von jung. Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote u. Z 806 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Einzelne ruh. Leute suchen eine sonnige Wohnung, 2 Stuben und Küche, 1. Oktober od. früher. Off. unt. H 814 an den „Boten“ erbet.

1 oder 2 möblierte Zimmer mit 2 Betten u. Kinderbett, sowie Küchenbenutz. gel. Off. m. Preisangabe unt. J 815 an d. „Boten“.

Dame sucht in besserem Wohn. 2 Z., Kch. u. Zb. Off. M 818 Bote.

Bessere, ruhige 3-4-Zimmer-Wohnung, mgl. m. elektr. Licht u. Balk., 1 od. 2 Tr., sucht z. 1. 10. alleinst. Ehep. (penf. Beamte). Off. u. S 754 an die Exped. des „Boten“ erbeten.

Vereinsnachrichten.



Garde-Verein.

Sonnabend, 3. Juli, 9 Uhr abend:

Versammlung.

Der Vorstand.

Kronprinzen-Lichtspiele

Schützenstraße 17.

Vom 2. bis 15. Juli 1915.

Die schwarze Katze.

Ergreifendes Drama in drei Akten. In den Hauptrollen die bekannten und beliebten Filmdarsteller: Wanda Treumann, Biggo Larsen.

Neuester Kriegsbericht,

u. a. die große Siegesfeier in Konstantinopel anlässlich der erfolgreichen Kämpfe in den Dardanellen. Matrosen-Artillerie i. Kämpfe. Ein österreichisch-ungarischer Panzerzug.

Zollstation Nr. 12.

Ein Lebensbild in 3 Akten,

Personen:

Graf von Scharf.

Freiherr von Verdun.

Susanne, Tängerin.

Ein Militärflieger.

Herrliches Beiprogramm.

Kinder verboten!

Kurtheater Warmbrunn.

Freitag, den 2. Juli 1915:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von W. Meyer-Förster.

Kasseneröffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr. Sonnabend, 3. Juli: geschlossen.

Apollo-Kino

Alte Herrenstrasse 3.

Riesen-Schlager-Programm.

Von Freitag bis Montag!

Zur Eröffnung unser großer Kriegs-Schlager.

Das köstlichste Lustspiel in erster Zeit von 1915

Fräulein Feldwebel,

in 2 Akten.

Neuester Kriegsbericht 1915.

Die rote Rose. Schlager-Drama in 3 Akten.

Der Sieg des Guten. Drama in 2 Akten.

Der Scheriff als Gefangener. Komödie.

Besen und Schaufel. Tolle Humoreske.

Außerdem Riesen-Beiprogramm.

Kommen!

Sehen.

Urteilen.

Meyer's Inventur-Ausverkauf

dauert nur 11 Tage, daher Eile am Platze!

Derselbe bringt diesmal geradezu

Unglaublich billige Angebote!

Kann leider nur einige Beispiele anführen, da es mir unmöglich ist, alle diese **enormen vorteilhaften Angebote** einzeln aufzuführen. Während dieses **Inventur-Ausverkaufs** gebe auf das ganze Lager

15% Auf das ganze Lager **Rabatt!**

15% Auf das ganze Lager **Rabatt!**

15% Rabatt 15% in bar.

Nur gegen Kasse!

Ein Posten	Leinen-Röcke in gutem Leinen, blau, grau, mode, hellblau mit schöner Garnierung. — Der Gipfel meines Ausverkaufs! — ohne Aenderung verkauft — zum Aussuchen	Mk. 0.95
Ein Posten	farbige Stoff-Röcke in dunklen und helleren Stoffen, zum Aussuchen,	Mk. 2.00
Ein Posten	eleg. farbige Stoff-Röcke a. nur la. Stoffen, sehr aparte Farben u. Ausführung., früh. Preis über das dopp., zum Aussuchen,	Mk. 6.00
Ein Posten	schwarz-weiß karierte Röcke sehr hübsche Fassons, alle Größen,	Mk. 2.70
Ein Posten	Wasch-Matinés sehr schöne Muster, zum Aussuchen	Mk. 1.60
Ein Posten	Lammfell-Matinés grau, blau und rot	Mk. 1.60
Ein Posten	Leinen-Blusen in blau, grau, rot und modfarbig, mit schöner Stickerei, in halsfrei und hochgeschlossen, zum Aussuchen	Mk. 1.75
Ein Posten	schwarz-weiß karierte Blusen mit farbigem Kragen u. Krawatte,	Mk. 2.25
Ein Posten	farbige Wo!!-Blusen in gemustert Wolle u. in Sammet, hübsche Farben, nette Muster, früh. bis 11.00 Mk., jetzt zum Aussuchen Mk.	3.00
Ein Posten	weiße Blusen in Voile und Batist, mit eleg. Stickerei usw., hübsche Fassons, halsfrei u. geschl., z. Aussuchen, Mk.	1.75 2.50 3.35
Ein Posten	schwarze Satin-Blusen mit schönen Garnierungen, Stickereien, Hohlsäumen, Raglan-ärmel, hübsche, glanzreiche Ware, halsfrei u. hochgeschlossen	Mk. 1.35 2.00 2.20 2.45 3.30 3.85 4.75 5.00

Blusen ohne Anprobe!

Kein Umtausch!

Keine Auswahl!

15% Auf das ganze Lager **Rabatt!**

≡ Röcke unter 3.00 Mk. werden nur mit Berechnung geändert! ≡
— Weitere Angebote folgen morgen. —

Angegebene u. Fensterpreise sind bereits Netto!

15% Auf das ganze Lager **Rabatt!**

Bitte um Besichtigung meiner 8 Schaufenster-Auslagen, welche in Bezug auf Preise einem Rätsel gleichen!

Bei Kauf gebe gern sofort jedes Stück aus dem Fenster!

NB. Der Andrang ist immer in den Nachmittagsstunden ganz gewaltig, ich empfehle auch die Vormittagszeit zu benützen.

Kurt Meyer.

Langstrasse 19. - Konfektionshaus - mod. u. kl. Größe.
größten Styls